Lüner Zeitung

Brambauer Anzeiger · Großlüner Volksblatt · Unparteiisches Tageblatt für alle Stände

Amtliches Organ für Großlünen und Brambauer

Verbreitungsbezirk: Lünen, Lünen-Süd, Brambauer, Altenderne-Oberbecker, Gahmen, Horstmar, Beckinghausen, Lippholthausen, Altlünen, Alstedde, Nordlünen, Wethmar

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis halbmonatlich 1.25 Mark. Einzelpreis 10 Pfennig. — Anzeigenpreis: 1 mm hoch und 38 mm breit 10 Goldpfennig. — Reklamen im Textteil 1 mm hoch und 73 mm breit 30 Goldpfennig. — Amtliche Anzeigen 10 Goldpfennig per mm. — Schluß der Anzeigenannahme für die nächste Nummer nachmittags 3 Uhr. — Für Aufnahmen von Anzeigen an vorgeschriebenen Tagen und Plätzen wird keine Garantie übernommen. — Anzeigen-Vermittlung für alle Zeitungen und Fachzeitschriften zu Originalpreisen.

Regelmäßige Beilagen: „Das Leben im Bild", „Mußestunden", „Unterhaltungsblatt", „Sport", „Blatt der Frauen", „Humor und Freude". — Rotationsdruck und Verlag von Wilh. Bongers, Lünen. Geschäftsstelle: Langestraße 21/23. Fernruf Nr. 188, Amt Lünen. Telegramm-Adresse: Bongers Lünen. — Scheckkonto: Sparkasse der Stadt Lünen Nr. 47. — Bankkonto: Darmstädter und Nationalbank Lünen. — Postscheckkonto: Dortmund Nr. 1711. — Im Falle höherer Gewalt, Streik, Sperre, Verbot, Betriebsstörung wird keine Gewähr für Lieferung geleistet.

50. Jahrgang Bekanntmachungen erlangen laut Verfügung der Regierung durch Veröffentlichung in der „Lüner Zeitung" rechtsverbindliche Kraft. **Gegründet 1879**

Nr. 142 **Dienstag, den 19. Juni** **1928**

Riß im Kleinen Verband

Wenn irgend etwas, so hat die Affäre von St. Gotthard, so haben die Vorstöße Lord Rothermeeres und Mussolinis in der Richtung einer Revision des Trianoner Friedens zugunsten Ungarns in Prag wie in Bukarest und Belgrad dafür gesorgt, daß man die Schaffung der Kleinen Entente von neuem als einen richtigen Schritt zur Wahrung der gemeinsamen Interessen beurteilte und daß der Wille zur Kleinen Entente von neuem gestärkt wurde. Waren die Konferenzen der Kleinen Entente schon auf den Standpunkt gesunken, daß sie nur als künstliche Belebungsmittel mit recht zweifelhaften Wirkungen für die Zukunft zu gelten hatten, so steht es heute damit wieder anders. Die am 20. Juni in Bukarest zusammentretende Konferenz der Kleinen Ententemächte wird daher auch zweifellos zur inneren Festigung des kleinen Verbandes beitragen, denn im Mittelpunkt ihrer Verhandlungen werden die „geheimen Rüstungen" Ungarns stehen, dazu die Stellungnahme Mussolinis zum Trianoner Vertrag und die italienisch-ungarischen Beziehungen überhaupt.

Trotz alledem wird die Bukarester Konferenz auch über das eine nicht hinwegtäuschen können, daß nämlich die Kleine Entente trotz aller Wiederbelebungsversuche die ursprüngliche Bedeutung, wie sie in den Absichten des tschechischen Außenministers Benesch und der Pariser Politik lag, nicht wiederzugewinnen vermag. Es kann heute keine Rede mehr davon sein, daß die Kleine Entente einen maßgebenden Einfluß auf Mitteleuropa ausübt und daß sie ein festes Bollwerk der französischen Machtstellung in Mitteleuropa bildet. Die mit der inneren Konsolidierung der mitteleuropäischen Kleinstaaten selbstverständlich zunehmende Notwendigkeit, eigene staatspolitische Interessen zu berücksichtigen, zwingt sie zum Einschlagen selbständiger Wege, so daß sie sich voneinander, ohne daß sie es selbst recht merken, mehr und mehr entfernen. Es dokumentiert sich das am deutlichsten bei der Tschechei, denn der tiefere Sinn der Reise des tschechischen Außenministers nach London und Berlin vor wenigen Wochen ist doch nur darin zu suchen, daß man in Prag langsam zur Erkenntnis gekommen ist, wie wenig eine rein nach französischen Interessen eingestellte tschechische Außenpolitik dem eigenen Staate dienen kann. Die wirtschaftspolitischen Notwendigkeiten zwingen nun einmal die Tschechei dazu, das Verhältnis zu den beiden Nachbarstaaten Deutschland und Ungarn nach Gesichtspunkten zu regeln, die dem rein tschechischen Interesse entsprechen, und diese passen schlecht zu der der Kleinen Entente ursprünglich zugewiesenen Aufgabe. Herr Benesch sah sich ja darum auch gezwungen, für eine Vertagung der bereits für Mitte Mai angesetzten Konferenz der Kleinen Entente einzutreten und sie erst nach seiner Auslandsreise und nach der Völkerbundsratstagung stattfinden zu lassen. Er konnte es nicht wagen, sich durch eine Konferenz der Kleinen Entente in seinen Plänen bezüglich einer Annäherung an Deutschland und Ungarn Vorschriften machen zu lassen, die ihn in seiner Bewegungsfreiheit hindern mußten.

Am allerwenigsten konnte er Versprechungen geben, dem Ententegenossen Rumänien in dem ungarischen Optantenstreit Unterstützung zuteil werden zu lassen, wenn er nicht die letzten Hoffnungen, Ungarn zu der von ihm geplanten Donauföderation zu gewinnen, gleichzeitig begraben wollte. Die unfreundliche Presse, die damals Herr Benesch in Rumänien wegen der Vertagung der Konferenz und seiner Haltung Ungarn gegenüber hatte, spricht deutlich genug dafür, daß es nicht geringe Belastungsproben sind, denen so die Kleine Entente in zunehmendem Maße ausgesetzt ist, und daß es für sie heute nur noch ein Bindemittel gibt: die Angst vor einer Revision des Trianoner Vertrages. Nur in dieser Richtung läßt sich noch ein Zusammenwirken der drei Mächte des Kleinen Verbandes erwarten, und nur, weil sich eine Gefahr für alle drei Mächte von neuem gezeigt hat, ist die Fortexistenz dieses Verbandes vorläufig gerettet. Immerhin eine Entwicklung, mit der unzufrieden zu sein wir Deutsche keinen Anlaß haben, sondern die wir nach Kräften fördern müssen. Denn kommen die mitteleuropäischen Kleinstaaten mehr und mehr auf Wege einer Eigenentwicklung, auf Wege, die ihnen weniger durch gefühlspolitische, als durch realpolitische Erwägungen diktiert werden, dann wird auch die Bahn zu einem besseren Verhältnis zu uns freier.

Die Pläne der Donaukonföderation, die Herr Benesch hegt und mit denen er den Anschlußgedanken wirksam zu bekämpfen hofft, brauchen wir nicht allzu sehr zu fürchten. Nicht nur in Wien steht man diesen Prager Absichten ablehnend gegenüber, sondern auch in Rumänien und Jugoslawien. Herr Benesch wird auf der Bukarester Konferenz, wo er zweifellos alles daransetzen wird, die Verbandsmächte dafür zu erwärmen, kaum mehr als eine freundliche Ablehnung finden, zumal er den erhofften Trumpf, auch Deutschlands Wohlwollen für eine solche Donaukonföderation gewonnen zu haben, nicht ausspielen kann. Auch diese Pläne des Herrn Benesch werden sich also totlaufen, so daß wir ruhig in der Hinterhand bleiben und es dem tschechischen Außenminister überlassen können, die Bemühungen um ein besseres deutsch-tschechisches Verhältnis weiter zu pflegen. Nicht minder wird von uns zu beachten sein, daß auch sonst die Verbandsmächte der Kleinen Entente zu eigenen Wegen, die sie voneinander fortführen, veranlaßt werden, vor allem in ihrer Einstellung zu Rußland und Italien. Dies hat sich schon heute als stärker erwiesen als der französische Einfluß, der sie sonst immer noch zusammenzuführen vermochte. Daß diese Entwicklung fortschreiten muß, ist selbstverständlich. Die Staaten entwickeln sich eben nach ihren eigenen Gesetzen und wenn man in Paris glaubte, dieser Entwicklung die Bahnen weisen zu können, so mußte sich das als ein Irrtum erweisen. Von uns wird es allerdings mit abhängen, ob sich diese Eigenentwicklung der Mächte der Kleinen Entente in einem deutsch-freundlichen Sinne beeinflussen läßt. Frankreich wird es an Eifer nicht fehlen lassen, seine maßgebende und führende Stellung der Kleinen Entente gegenüber wiederzugewinnen, um sich so das mitteleuropäische Bollwerk gegen Deutschland zu erhalten. Gerade deshalb aber beansprucht die Bukarester Konferenz von uns vollste Aufmerksamkeit, denn es gilt zu erkennen, in welchem Maße unter den Verbandsmächten die durch ihre Eigenentwicklung bedingten verschiedenen Interessen hervortreten und wo sie sich heute noch verbunden fühlen. Auf jeden Fall ist der Zeitpunkt gekommen, in dem wir den Mitteleuropäischen Kleinstaaten größere Aufmerksamkeit zu widmen haben, um hier nicht durch Frankreich oder Italien vor neue Ueberraschungen gestellt zu werden.

Die „Bremen"-Flieger zurück

Ankunft in Bremerhaven / Durch Behörden und Presse begrüßt

(Eigener Nachrichtendienst)

Teuere Heimat, sei gegrüßt!

Z **Bremerhaven**, 19. Juni. **Die „Bremen"-Flieger sind wieder in der Heimat. Gestern früh 4 Uhr ist der Dampfer „Columbus" auf der Weser eingetroffen** Um 8 Uhr morgens lichtete der Bäderdampfer „Roland" gut besetzt mit Helgolandfahrern, über 100 Pressevertretern und zahlreichen Photographen die Anker zu einer Begrüßungs- und Ehrenrundfahrt um den „Columbus". Der Himmel war leicht bewölkt. Nur ab und zu fielen einmal einige Tropfen Regen, die der festlichen Stimmung keinen Abbruch taten. Als die Begrüßung zwischen den beiden reich beflaggten Schiffen einsetzte, flog auch das erste Ehrenfliegergeschwader über dem „Columbus". Von dem Kopf an Kopf besetzten Fährboot „Oldenburg" brauste das Deutschlandlied über die Wellen, als die drei Flieger **Köhl, Fitzmaurice** und **v. Hühnefeld** sich auf der Brücke des „Columbus" zeigten. Die Pressevertreter gingen während dieser Begrüßung von dem „Roland" an Bord des „Columbus" und der Bäderdampfer „Roland" setzte mit den Helgolandfahrern seine Fahrt nach Helgoland fort. Die Verwandten der Flieger, soweit sie wie Frau Köhl und Frau Fitzmaurice nicht an Bord des „Columbus" waren, darunter die Mutter des Freiherrn v. Hünefeld und der Vater des Hauptmanns Köhl, waren bereits um 6 Uhr morgens an Bord des „Columbus" gegangen. Generaldirektor Geheimrat Stimming war von der Schiffahrtskonferenz in London kommend, bereits in Cherbourg an Bord des „Columbus" gegangen. Er begrüßte inmitten der Pressevertreter und der sonstigen Ehrengäste des Empfanges die Flieger im Gesellschaftssaale des Columbus auf das herzlichste und überreichte ihnen Erinnerungsgeschenke des Norddeutschen Lloyd, wobei er besonders herzliche Worte an Major Fitzmaurice richtete. Hierauf begrüßte Ministerialdirektor Brandenburg die 3 Ozeanflieger namens der Reichsregierung. Er betonte: „Die Würdigung Ihrer großen Leistungen wird aus berufenerem Munde bei der feierlichen Begrüßung durch die Reichsregierung in Berlin erfolgen. Die Reichsregierung hat aber den Wunsch gehabt, auch in dem Augenblick, in dem sie deutsches Gebiet betraten, Ihnen durch mich Glückwünsche zu senden und Sie, meine Herren Köhl, v. Hünefeld nebst Ihrem vortrefflichen Kameraden Major Fitzmaurice, herzlich willkommen zu heißen." Hierauf überbrachte Staatsrat Duckwitz den Willkommengruß des **Bremer Senats** und der **freien Hansestadt Bremen.** Nachher erhielt der geschäftsführende Vorsitzende des Reichsverbandes der Deutschen Presse, Direktor Gustav Richter-Berlin das Wort. Er führte aus: „Im Namen des Reichsverbandes der Deutschen Presse habe ich die Ehre, Sie bei Ihrer Rückkehr in die Heimat herzlichst zu begrüßen und Ihnen auch namens der deutschen Presse zu danken für Ihre kühne und große Tat. Mit Ihnen begrüße ich Herrn Fitzmaurice, der Ihnen bei dem Ozeanflug als treuer Kamerad zur Seite gestanden hat. Auch er ist uns herzlichst willkommen in Deutschland. Sie werden gefühlt haben, daß Sie bei Ihrer Fahrt nach Amerika begleitet, beschirmt und getragen waren von den heißen Wünschen und Energien von Millionen deutscher Herzen. Und, wo immer Sie hinkommen werden, nachdem Sie den Boden der Heimat betreten haben, werden Sie fühlen, daß unser Dank und unsere Anerkennung aus tiefem Empfinden deutschen Herzens kommen. Mehr denn je gilt für uns heute in Deutschland die Losung, daß, wenn wir arbeiten, wir mit dem Blick auf das Ganze, für Volk und Vaterland und Menschheit arbeiten sollen. Wir wissen, daß auch Sie dieser Parole folgen und uns ein Beispiel und Vorbild gegeben haben. Sie haben mit Ihrem Fluge Deutschland und dem deutschen Namen in der Welt gedient, aber auch zugleich der Menschheit und ihrer Kultur. **Ich bin fest überzeugt, daß Ihr weltenverbindender Flug zu allen Zeiten als friedliche Pionierarbeit gewertet werden wird, an die die Menschheit schwer auszudenken Hoffnungen und Ausblicke knüpfen darf. In diesem Sinne grüßt Sie der Reichsverband der Deutschen Presse und widmet Ihnen diese Lorbeerkränze."** Nach diesen Ausführungen des Vorsitzenden des Reichsverbandes der Deutschen Presse richtete der amerikanische und englische Konsul noch herzliche Begrüßungsworte an die drei Flieger. Als der „Columbus" nach 11 Uhr unter den Klängen der Musikkapelle und den Hochrufen des Kopf an Kopf am Ufer drängenden Publikums majestätisch durch die Kaischleuse in den Hafen zu seinem Anlegeplatz glitt, hatte sich das Wetter aufgeklärt und von drei Seiten rauschten jetzt große Geschwader von Fliegern heran, die über dem Anlegeplatz ihre Kreise zogen, darunter ein englischer Rauchflieger, der in ganz gewagten Kurven bis dicht an den Columbus herankam. Für die herzliche Begrüßung dankte namens der drei Ozeanflieger Hauptmann Köhl. Er führte aus: „Wir sind nach einer langen und weiten Reise überglücklich in der Heimat angekommen. Was zwischen unserer Abreise und dem heutigen Tage der Ankunft liegt, das ist für mich das größte Erlebnis, das ich mir denken kann. Von unserem Fluge haben die Zeitungen berichtet und von der Aufnahme, die wir in Amerika gefunden haben. Wir bringen Ihnen heute die **Grüße unserer deutschen Landsleute in Amerika.** Wir haben viele der größten amerikanischen Städte bereist und überall sind uns in begeisterten Ovationen die Worte entgegengeflogen: Hoch Deutschland, grüßt mir die deutsche Heimat! Viele Tränen sind dabei aus den Augen der Amerikaner deutscher Abstammung gekommen. Wenn ich heute als erster der Heimkehrenden das Wort ergreife, so tue ich es, um Ihnen die Grüße der Deutschamerikaner als heiligstes Gelöbnis zu überbringen. Als zweites möchte ich Ihnen unseren treuen Kampfgenossen und Kameraden Fitzmaurice vorstellen. Er beherrscht die deutsche Sprache so wenig, wie ich die englische anfänglich beherrscht habe. Und so möchte ich heute auch in seinem Namen für die Herzlichkeit des Empfanges danken. Ich schließe mit den Worten: Teure Heimat, sei gegrüßt!" Langsam

Putsch in Griechenland?

(Von unserem eigen. Korrespondenten.)

Die letzten Streikunruhen

Z **Athen**, 19. Juni. **Der Tabakarbeiterstreik hat eine ernste Wendung genommen. Es ist zu Zusammenstößen mit der Polizei gekommen und es besteht das Gerücht, daß auch ein Geschwader der Flotte sich den Streikenden angeschlossen habe.**

*

Im Zusammenhang mit dem vor einigen Tagen in Mazedonien ausgebrochenen Tabakarbeiterstreik wurde der Generalstreik in Athen und Piräus beschlossen. In Saloniki, Cavalla, Drama und Xanthi kam es bereits zu mehreren Zusammenstößen zwischen Streikenden und der Gendarmerie, die 30 Tote und über 100 Verwundete zur Folge hatten. Die Regierung will einwandfrei festgestellt haben, daß die Befehle zum Generalstreik aus Moskau kamen. Sie dechiffrierte laufende Streikberichte der Streikleitungen an die Komintern zu Moskau. Eine außerordentl. Generalversammlung der Arbeitersyndikate von Athen und Piräus beschloß die Unterstützung der Tabakarbeiter durch Streikerklärung der Proviantarbeiter, Tabakarbeiter, Metallarbeiter, Bekleidungsarbeiter, Hafenarbeiter, der Matrosen der Handelsmarine und der Eisenbahner. Die Arbeiterschaft fordert Lohnerhöhungen und die Einhaltung des Achtstundentages. Die Regierung wird einen außerordentl. Ministerrat abhalten, in dem Maßnahmen zur Aufrechterhaltung der Ordnung beschlossen werden sollen. Eine Anzahl von Kommunistenführern ist bereits verhaftet worden. Im Hafen der Insel Lesbos hat die Besatzung von drei Kriegsschiffen den Gehorsam verweigert und sich mit den revolutionären Arbeitern solidarisch erklärt. In Saloniki sind 15 Kommunistenführer verhaftet worden. Im Hafen von Piräus wurden Barrikaden errichtet; man befürchtet stündlich den Ausbruch von Straßenkämpfen. Es scheint, daß die Kommunisten einen allgemeinen Aufstand in Griechenland vorbereiten. Die Wachen für General Pangalos sind verstärkt worden, da man befürchtet, daß die Streikenden Pangalos befreien werden.

Flug der „Freundschaft" gelungen

(Von unserem eigen. Korrespondenten.)

In Südwales gelandet

Z. **Llanelly** (Grafschaft Wales), 19. Juni. **Gestern mittag gegen 13.40 Uhr landete das amerikanische Ozeanflugzeug „Freundschaft" im hiesigen Hafen, von der Bevölkerung begeistert begrüßt. Nachdem das Flugzeug auf das Wasser niedergegangen war, was in Anbetracht der Böe einigermaßen schwierig war, wurden die Flieger von Schiffern an Land gebracht. Die Nachricht von der Ankunft der „Freundschaft" verbreitete sich in der Umgebung wie ein Lauffeuer aus und brachte bald eine zahlreiche Menge Zuschauer auf den Plan. Daß der Flug glücken würde, war nach den seit Sonntag abend vorliegenden Sichtungsmeldungen kaum mehr zu bezweifeln. So hatte der Dampfer „Rermorer" gemeldet, daß er Sonntag abend um 6 Uhr 30 Minuten ostamerikanischer Zeit (12 Uhr 30 Min. nachts mitteleuropäische Zeit) mit dem Ozeanflugzeug in Funkverbindung gestanden habe, das ihm gute Fortschritte und glatten Verlauf des Fluges berichtete. Auch der Dampfer „Elmsworth" landte durch „Präsident Roosevelt" die Nachricht, daß er um 10 Uhr 35 Min. Greenwich-Zeit (11 Uhr 35 Min. mitteleuropäische Zeit) einen Funkspruch der Maschine aufgefangen habe, mit dem diese ihre Position auf 50 Grad nördlicher Breite und 34 Grad 21 Minuten westlicher Länge angab. Wie bekannt, vollzog sich der Start des Flugzeuges im Hafen von Trepassey nur unter großen Schwierigkeiten. Noch vergeblichen Versuchen wurde der Benzinvorrat um 1300 Liter verringert, aber auch dann gelang es erst nach einem 3 Kilometer langen Anlauf, das Flugzeug hochzubringen. Das Flugzeug schlug zunächst einen ostnordöstlichen Kurs ein, wobei ihm ein starker Rückenwind von 35 Stundenkilometern zustatten kam, änderte jedoch die Flugrichtung nach Südosten. Die Flieger äußerten sich vor dem Start sehr zuversichtlich und gaben ihrer Ueberzeugung Ausdruck, daß das Unternehmen bei dem guten Wetter gelingen werde. Allerdings hatte Stultz erklärt, daß er zu dem Ponton der Friendship nicht viel Vertrauen besäße und daß sich das Flugzeug keine 5 Minuten werde über Wasser halten können, falls es gezwungen sein sollte, auf offenem Meer niederzugehen. Die „Freundschaft" ist ein 3motoriges, mit Schwimmern versehenes Fokker-Flugzeug, dessen Motoren insgesamt 660 Pferdestärken entwickeln und das eine Durchschnittsgeschwindigkeit von 160 Kilometer die Stunde erreichen kann. Die Flieger erklärten, daß ihr Unternehmen keinesfalls als ein sportliches Wagnis anzusehen sei, sondern den Nachweis erbringen soll, daß ein regelmäßiger Luftpostdienst zwischen Amerika und England praktisch durchführbar sei. Der Besatzung der auf Neufundland startbereiten „Columbia" wurde die Nachricht von dem erfolgreichen Flug sofort telephonisch mitgeteilt, worauf Fräulein Boll den Fliegern ihrer Glückwünsche übermittelte. Mabel Boll wollte zusammen mit Levine noch gestern starten. (Ob das geschehen konnte, war uns bis Redaktionsschluß noch nicht bekannt.)**

(Siehe auch „Letzte Drahtmeldungen".)

fuhr unterdessen der „Columbus“ in die Kaischleuse ein, die zu beiden Seiten von Tausenden jubelnder Menschen umlagert war, die ihrer Begeisterung in brausenden Hochrufen Ausdruck gaben. Köhl, Fitzmaurice und Hünefeld standen auf der Kommandobrücke und winkten sichtlich erfreut der Menschenmenge zu. Die Schupokapelle intonierte das Deutschlandlied, das von den Tausenden in tiefer Bewegung mitgesungen wurde. Aller Jubel aber wurde übertönt durch das Geheul der Sirenen sämtlicher im Hafen liegenden Dampfer und durch das Motorengeknatter eines halben Dutzend von Flugzeuggeschwadern, die dauernd den „Columbus“ umkreisten. Kurz vor 12 Uhr legte der Dampfer in der Schleuse fest. Hierauf begaben sich die Vertreter der Bremerhavener Behörden und ein Ehrenausschuß der Einwohnerschaft der Unterweserstädte an Bord. Oberbürgermeister Becke-Bremerhaven begrüßte die Flieger. Freiherr von Hünefeld nahm nach ihm das Wort zu einer kurzen Ansprache, in der er ausführte: „Alle für einen, einer für alle, das ist der Wahlspruch unseres „Bremen“-Fluges gewesen, und so soll es auch bleiben. Nachdem wir mit Gottes gnädiger Hilfe in die Heimat zurückgekehrt sind, in diesem Augenblick, da der „Columbus“ die deutsche Muttererde wieder berührt hat, möchte ich Ihnen, zugleich auch im Namen meiner Kameraden, tiefbewegten Dank sagen für den so herzlichen Empfang. Wir wissen genau, daß so, wie wir unsere deutsche Heimat lieben, ehren und achten, unser unerschrockener Kamerad Fitzmaurice sein grünes Irland über alles liebt, und gerade deshalb habe ich das Bewußtsein, auch in seinem Namen die Gefühle auszudrücken, die uns in diesem Augenblick bewegen. Als ich heute früh beim Erwachen hinaussah aus dem kleinen Fenster meiner Kabine und das deutsche Land vor mir lag, zum ersten Mal nach den Monaten, die für uns so Unerhörtes an Geschehen und Erleben gebracht haben, wie wir es uns niemals erträumt hätten, da habe ich erst einen Begriff von dem bekommen, was der alte Dichter Homer seinen Odysseus erleben läßt, da dieser bei seiner Heimkehr niederkniet und den heiligen Boden des Mutterlandes küßt. Mehr zu sagen vermag ich im Augenblick nicht, und so lassen Sie mich für die Teilnehmer des „Bremen“-Fluges Dank sagen. Wir nehmen das herzliche Willkommen, das Sie uns bieten, an als für unsere Vaterländer bestimmt.“ Die Bremen-Flieger wurden durch erneuten herzlichen Beifall lebhaft gefeiert, und dann spielte die Kapelle das Deutschlandlied, das die Anwesenden mitsangen, und die irische Nationalhymne. — Wie wir hören, hat Hünefeld erklärt, daß er in Bremen mit einem Vortragsmanager verhandeln wolle. Nach den Empfangsfeierlichkeiten in Deutschland und England will er sich vor allem wieder seinen schriftstellerischen Neigungen widmen. Köhl wird nach den großen Empfängen zu Hause in Berlin nach dem Rechten sehen und sich dann erst mal gründlich Ruhe gönnen. Mit Fitzmaurice wolle Köhl und Hünefeld Anfang Juli nach Dublin fliegen. Dann wird der irische Major seine deutschen Kameraden noch nach London begleiten, und dort wird man sich trennen. Bei der Ankunft der Flieger in Bremerhaven teilte v. Hünefeld u. a. mit, **daß die Flieger auf ihrem Fluge nach Berlin am Mittwoch eine kurze Zwischenlandung auf dem Hamburger Flugplatze vornehmen werden, um das Programm für die späteren Hamburger Empfangsfeierlichkeiten festzulegen.**

Ein Reparationsministerium?

(Von unserem eigen. Korrespondenten.)

Verhandlungen schleppend

✶ Berlin, 19. Juni. **Gestern wurden die Regierungsbildungsverhandlungen bei den Fragen der Steuer- und Sozialpolitik fortgesetzt. Dabei wurde bezüglich der Wirtschafts- und sozialpolitischen, abgesehen von untergeordneten Einzelfragen, eine grundsätzliche Uebereinstimmung erzielt. Meinungsverschiedenheiten grundsätzlicher Art bestehen dagegen nach wie vor bezüglich der Steuerpolitik.** Insbesondere begegnen die Forderungen der Sozialdemokratie nach Ermäßigung der Lohnsteuer und Erweiterung der Vermögenssteuer bei den übrigen Parteien entschiedener Ablehnung. Ueber diese Fragen wird noch innerhalb der Fraktionen verhandelt werden. Die Besprechungen des Abg. Müller-Franken sollen

heute vormittag fortgesetzt werden.

Das Urteil über den weiteren Gang der Verhandlungen ist in parlamentarischen Kreisen nicht einheitlich. **In Zentrumskreisen hofft man, daß die Verhandlungen bereits am Dienstag zum Abschluß gelangen werden. Von anderer Seite wird allerdings befürchtet, daß noch diese ganze Woche vergehen wird, ehe es zu einer Verständigung kommen wird.** Die Demokraten forderten gestern ein **Steuervereinheitlichungsgesetz**, dagegen wurde aber von der Bayerischen Volkspartei entschieden Widerspruch erhoben. Im Reichstag fand gestern nachmittag eine Besprechung Müller-Frankens mit den Vertretern der Wirtschaftspartei statt. Zur Besprechung standen die Richtlinien der Wirtschaftspartei, die schon am Freitag überreicht worden waren. Die einzelnen Punkte dieser Richtlinien wurden durchgesprochen. Ein Teil von ihnen ist bereits in einer Konferenz der übrigen für die Koalition in Frage kommenden Parteien besprochen worden. Anscheinend ist

hierüber schon eine Einigung erzielt.

Ueber eine Reihe anderer bisher noch nicht besprochener Forderungen der Wirtschaftspartei wird der Abg. Müller-Franken zunächst mit dem sozialdemokratischen Fraktionsvorstand verhandeln. Sollte dabei eine Uebereinstimmung erzielt werden, so wird Dienstag oder Mittwoch eine allgemeine Aussprache zwischen sämtlichen für eine Große Koalition in Frage kommenden Parteien über die noch offenen Punkte erfolgen. **Die Reichstagsfraktion der Deutschen Volkspartei trat gestern nachmittag zu einer Sitzung zusammen, die vom Abg. Dr. Scholz geleitet wurde und an der auch Reichsaußenminister Dr. Stresemann teilnahm. Zu gleicher Zeit tagte auch der sozialdemokratische Fraktionsvorstand unter Vorsitz des Abg. Müller-Franken.** In der Frage der

Regierungsbildung in Preußen

haben im Preußischen Landtag am Montag weitere Besprechungen noch nicht stattgefunden. Um der Streitfrage der preußischen Regierungsbildung zu begegnen, war zunächst in den Besprechungen hinter den Kulissen ein Schritt der preußischen Regierung ins Auge gefaßt worden, der aus eigener Initiative erfolgen sollte. An Stelle des persönlich verhinderten preußischen Ministerpräsidenten sollte Staatssekretär Weismann die Redewendung „zu gegebener Zeit“ authentisch interpretieren, und zwar im Sinne eines festen Termins und einer Regierungsbeteiligung der Deutschen Volkspartei durch die Besetzung von **zwei Ministerposten.**

Diese Lösung, die mit dem bekannten Beschluß der vereinigten Reichstags- und Landtagsfraktion der D. V. P. nicht vereinbar gewesen wäre, ist dann durch die Einleitung unmittelbarer Verhandlungen in Preußen überholt worden.

Die Landtagsfraktion der Deutschen Volkspartei hat einen Verhandlungsausschuß gewählt, bestehend aus den Abgeordneten Dr. Stendel, dem geschäftsführenden Vorsitzenden der Fraktion, Dr. Heimann, Schwarzhaupt und Dr. Wiemer. Dieser Ausschuß hat im Einvernehmen mit der Reichstagsfraktion der D. V. P. seine Tätigkeit aufgenommen, und zwar so, daß vor dem offiziellen Beginn der Verhandlungen zunächst die Bereitschaft der Weimarer Koalition sondiert werden sollte. Man nahm an, daß die Weimarer Koalition in Preußen bereit sein werde, schon jetzt die Verhandlungen zu eröffnen, die dann gleichzeitig im Reiche und in Preußen laufen würden. **Selbstverständlich ist damit die Forderung der Deutschen Volkspartei noch nicht erfüllt. Es hängt vielmehr ganz von der Deutschen Volkspartei im Landtage ab, ob ihre Unterhändler sich mit dem Ergebnis zufrieden erklären, das zu einem gegebenen Zeitpunkt erreicht sein wird.**

Davon hängt es weiter ab,

ob die Reichstagsfraktion der Deutschen Volkspartei die ursprünglich gestellte Forderung als erfüllt ansehen und über die Regierungsbildung im Reich eine endgültige Entscheidung treffen kann. Wenn in der Presse der Linken erklärt wird, das preußische Kompromiß sei so gut wie fertig, so eilen sie damit den Tatsachen sehr weit voraus. Die Anbahnung unmittelbarer Verhandlungen in Preußen macht es den Reichstagsfraktionen möglich, sich zunächst auf die sachliche Beratung zu konzentrieren. Hier haben die Verhandlungen am Sonnabend weniger der Formulierung des Regierungsprogrammes als vielmehr der gegenseitigen Orientierung gedient. Man hat die Programmforderungen der Sozialdemokraten den Beratungen zu Grunde gelegt.

Ueber die auswärtige Politik bestanden keine Meinungsverschiedenheiten. Hier bietet nur die Personenfrage Anlaß zu Erörterungen, da die Demokraten den Wunsch äußern, ein besonderes Reparationsministerium zu schaffen, mit dessen Leitung der frühere Reichsfinanzminister Dr. Reinhold betraut werden soll.

Von den Fragen der inneren Politik wurde zuerst die Schuldfrage behandelt. Das Zentrum hat in diesem Punkte seine Forderungen bereits erheblich zurückgeschraubt. Es handelt sich lediglich noch um die Formulierung der Forderung, daß die neue Regierung sich für die Ausführung des Artikels 146 der Reichsverfassung (Reichsschulgesetz) einsetzen soll. Die Verfassung und Verwaltungsreform wurde zusammen mit dem Finanzausgleich behandelt. Die Teilnahme der Bayerischen Volkspartei an der Regierungsbildung steht in diesem Punkte allzu weitgehenden Plänen von vornherein im Wege. Ueber die Frage des endgültigen **Finanzausgleiches** scheint man sich einigen zu können.

Raubmord auf der Landstraße

Nach einer Meldung aus Breslau lief bei der Ohlauer Polizei die Meldung von einem Mord auf der Landstraße nach Weißnitz ein. Dort hatten Ausflügler die 36jährige Händlersfrau Martha Ende auf ihrem Wagen erschossen aufgefunden. Die Polizei rechnet mit einem Raubmord. Die Täter sind noch unbekannt.

✶

In ein paar Zeilen

)(Die Duisburger Ostbundtagung ist abgeschlossen worden.

)(Dr. Hamman, der von 1894 bis 1916 Pressechef des Auswärtigen Amtes war, ist gestern im Alter von 76 Jahren gestorben.

)(Mittwoch reist Dr. Stresemann zur Erholung in den Schwarzwald.

)(Gestern Montag nachmittag erstattete Hermann Müller dem sozialdemokratischen Fraktionsvorstand Bericht über seine Verhandlungen; von Guérard berichtete der Zentrumsfraktion über die Lage.

)(Der „Stahlhelm“ erklärte sich in einer neuen Veröffentlichung gegen die Große Koalition.

)(In Breslau fand eine Konferenz der Präsidenten der Preußischen Landwirtschaftskammern statt.

)(Die deutschen Ozeanflieger sind auch nach München eingeladen worden.

)(Dem ungarischen Reichsverweser Horthy sandte aus Anlaß des 60. Geburtstages der Reichspräsident ein Glückwunschtelegramm.

)(In Ostende sollen angeblich 2 Engländer verhaftet und ins Gefängnis geworfen worden sein.

)(Woldemaras sprach sich am gestrigen Montag erneut für Zurückgewinnung Wilnas aus.

)(In Oslo wurde der internationale Schriftsteller-(PEN-)Kongreß eröffnet.

)(Zur Suche Nobiles haben sich mehrere Flugzeuge aufgemacht.

)(Der deutsche Ingenieur Seebold traf in Moskau ein.

Prozeß gegen Rasputins Mörder

(Von unserem Berichterstatter)

Wird Jussupoff verurteilt?

✡ Paris, 19. Juni. **Wir hatten in der vorigen Woche Nachricht gegeben von der Klage, die die Tochter Rasputins gegen die Mörder ihres Vaters angestrengt hat. Einer von ihnen, Großfürst Dimitri, erklärte einem Journalisten: „Wir hatten im patriotischen Delirium beschlossen, Rasputin zum Segen des Vaterlandes zu töten. Ich glaubte, daß sein Verschwinden den Thron Rußlands festigen würde.“ Dimitri gab zu, daß Rasputin im Erdgeschoß der Wohnung des Prinzen Jussupoff ermordet wurde. Er selbst habe kein Blut an seinen Händen und habe sich bei der Ermordung mit drei Begleitern in den Zimmern des ersten Stockwerkes befunden. Der Prinz habe den Mönch mit dem ihm von dem Großfürsten geliehenen Revolver niedergestreckt.**

✶

In Paris glaubt man, daß, wenn die beiden Mörder es nicht vorziehen sollten, Paris zu verlassen, Rasputins Tochter, Frau Solovief, alle Aussichten hätte, den Prozeß zu gewinnen. Sie erklärte Zeitungsvertretern, daß sie mit ihrer Schwester und ihrem Bruder ihre Kindheit in Pokrowskoe in Sibirien verbrachte, wo ihr Vater ein sogenannter Strannik gewesen sei, d. h. eine Art Evangelist, der auf den Straßen predigt. Eines Tages habe er die Bekanntschaft des Onkels des Zaren gemacht und sich dann zu Fuß nach St. Petersburg begeben, wo er dem Kaiser vorgestellt wurde. Der Sohn des Zaren, der Prinz Alexis, sei sehr krank gewesen, und kein Arzt habe helfen können. Da sei Rasputin in das kaiserliche Schloß gekommen, habe das Kind gesehen, gebetet und habe erklärt, das Kind werde gesunden, was auch tatsächlich eingetreten sei. Von diesem Tage an hätten ihm der Zar und die Zarin Rasputin innige Freundschaft gewidmet und hätten ihn als einen Heiligen verehrt. In Petersburg habe Rasputin in einer sehr bescheidenen Wohnung gelebt. Zahllose Menschen aus allen Ständen seien zu ihm gekommen, von ihm Hilfe zu erflehen. Insbesondere habe der Prinz Jussupoff für Rasputin große Verehrung bekundet und ihn oft aufgesucht. Eines Tages, im Dezember 1916, habe Rasputin gesagt, Prinz Jussupoff werde kommen, um ihn abzuholen. Um Mitternacht sei der Prinz tatsächlich bei Rasputin erschienen, habe den Mönch umarmt und ihn dann entführt. Als am nächsten Tage Rasputin in seine Wohnung nicht zurückgekommen sei, habe dies das Befremden der Kinder erregt. Sie hätten sich telephonisch an die Kaiserin gewandt, die Nachforschungen habe anstellen lassen. Man habe den Leichnam gefunden. Die Kaiserin habe versprochen, daß Rasputin gerächt werden sollte; aber inzwischen sei die Revolution ausgebrochen und durch diese sei die Kaiserin selbst aus Petersburg entfernt worden. — Rasputins Tochter fügte hinzu, daß sie mit einem Offizier der russischen Armee verheiratet gewesen sei. Sie habe sich mit ihm nach Frankreich geflüchtet, wo er gestorben sei. Ihre beiden Kindee ernähre sie durch ihrer Hände Arbeit. Jetzt aber wolle sie ihren Vater rächen und hoffe, daß ihr die französischen Gerichte recht geben würden. Der Vertreter des Prinzen Jussupoff stellt sich auf den Standpunkt, daß Rasputin ein Agent Deutschlands gewesen wäre. Auf Betreiben Deutschlands hätte Rasputin Rußland verraten und habe dadurch den Zusammenbruch des zaristischen Reiches verschuldet. Infolgedessen sei Jussupoff berechtigt gewesen, Rasputin zu ermorden, und für diese Tat übernehme er die volle Verantwortung, weil sie aus patriotischen Gründen erfolgt wäre.

Nobile sah Flieger der Hilfsexpedition

Z Oslo, 19. Juni. (Eigenb.) Kapitän Larsen und Leutnant Lützow sind nach einem Erkundungsflug an Bord der „Braganza“ zurückgekehrt. Trotz der guten Sichtverhältnisse und obwohl sie eine Stunde lang das Gebiet überflogen, wo sich die Gruppe Nobiles aufhalten soll, konnten sie von ihr nichts bemerken. **Nobile hat aber gleich darauf radiotelegraphisch mitgeteilt, daß er das Flugzeug gesehen habe und hat seine neue Lage bestimmt, die um einige Meilen ostwärts von der früher bezeichneten Lage liegt.** Man glaubt, daß auf Grund dieser neuen Daten die Auffindung der Gruppe möglich sein wird. Larsen, der längs der Nordküste des Nordostlandes geflogen ist, teilte bei seiner Rückkehr mit, er habe bei der Insel Szoreskv das Lager der Patrouille bemerkt, die mit Schlitten und Hundegespann auf die Suche der Dreiergruppe ging. Die Witterungsverhältnisse sind nach den letzten Meldungen günstig. Nobile hat um Ratschläge nachgesucht, wie man einen Schienbeinbruch behandeln soll.

Erdrutsch in Trient

Wie aus Trient gemeldet wird, bedroht ein durch starke Regengüsse hervorgerufener Erdrutsch das Städtchen St. Peter. Viele Häuser mußten geräumt werden.

Ein Raubmörder verhaftet

In der Umgebung Passaus wurde der 20 Jahre alte Dienstknecht Josef Straßer aus Röhrenbach verhaftet, der vor einigen Tagen einen Viehhändler ermordet und beraubt hatte. Die Polizei hatte Mühe, den Verhafteten vor der erregten Volksmenge zu schützen.

Bochumer Operettentheater

Um dem eigenen Personal etliche Tage Ruhe in diesen „sommerlichen“ Tagen zu gönnen und des theaterbesuchenden Publikums Verlangen nach amüsanter Abwechslung zu erfüllen, verpflichtete die rührige Operettentheaterdirektion Maurer-Bachenheimer für etwa eine Woche das Gastspiel der großen Ausstattungsrevue „1000 Worte Liebe“ (Texte von Kurt Schwabach und Fritz Ginzel, Musik von Willi Rosen), deren Inszenierung in den Händen von Richard Senius liegt. Der Schaulustige, und wer wäre das heute nicht, kam reichlich auf seine Kosten; denn was geboten wurde, trug den Stempel geschmackvoller Aufmachung und bunten Lebens. Selbstverständlich haben die Librettisten Schwabach und Ginzel für das Kind ihrer Muse ein Gewand ausgesucht, das von vornherein bestechen muß. Sie beginnen mit einem Vorspiel im Himmel, das ähnliche Vorgänger in Offenbachs „Orpheus in der Unterwelt“ oder der „Puppenfee“ besitzt. Petrus lockt es zur Erde, und er unternimmt mit seinen Engeln einen Bummel dorthin. Natürlich begleitet ihn auch sein Faktotum Schnaffte, der Schlüsselwart, in die Gefilde der tausend Freuden, wo die verschiedenen Gegenden besucht werden und sich bei den zahlreichen Abstechern im Haus und Freien die drolligsten Erlebnisse abspielen. Daß in erster Linie Bekanntschaft mit den berühmten Tiller- oder Hallergirls gemacht wird, dürfte sich von selbst verstehen; denn das ist nun heute einmal der Revuetrumpf. Also in der Bar schon begegnet man diesen munteren Mädels mit den süßen Beinchen und findet sie in den verschiedensten anziehenden oder auch ausgezogenen Varianten dann immer wieder auf der langen Reise um den Erdball. Delikate Sachen werden dem Auge auch mit der Versinnlichung des Künstlertraums geboten. Die Liebes- und Räuberromantik im Walde, die Vorstellung der exotischen Vögel, die Flirtszenen am Badestrande, das Erscheinen der glühenden Herzen, der Kammersänger in Nöten und der Abend in Andalusien bieten nicht minder vielerlei Ergötzliches auf. Die Einlage mehrerer humoristischer Soloszenen und Dialoge mit Anspielungen auf die „gegenwärtige Lage“ und rassige Tänze würzen die interessanten Angelegenheiten, die sich in schneller Folge innerhalb 32 Bildern abspielen.

Der bekannte Humorist Richard Senius, der Regie führt, hat die „1000 Worte Liebe“ äußerst spritzig und doch dezent aufgemacht. Vor allem verdient hervorgehoben zu werden, daß er sich nicht verleiten ließ, das Darstellungsmilieu ins Draktisch-Berlinerische zu verschieben. Mag man mitunter gleich etliche Derbheiten mit in Kauf nehmen müssen, die Art ihrer Aufmachung wirkt jedenfalls niemals verletzend. Große Aufwendungen sind für die Ausstattung der Revue gemacht worden. Wundervolle Phantasiekostüme der Teddy-Girls geben dem Auge von Bild zu Bild neue Anregungen und auch den Trägern der Hauptrollen folgt man mit Spannung. Der Kulissenrahmen entbehrt ebenso nicht des Schaureizes, zumal in der Kopie des Landschaftsbildes. Malerische Gruppierungen geben den Aktschlüssen besondere Eindrucksstärke. Da sich die vielen Bilder schnell abwickeln und alle Räder präzise ineinandergreifen, beherrscht die Gesamtdarbietung der Revue mitreißender Schwung. Innerhalb der humoristischen Einlagen verdient vornehmlich die Zehn-Mark-Wette“ um das Theaterstück „Die Sache mit dem „M“ und das Drei-Herren-Couplet „Ich reiß mir eine Wimper aus“ genannt zu werden. Zwerchfellerschütternd weiß das internationale Tänzerpaar Gert und Erich Calnen die Fortsetzung der modernen Verdrehungskünste auf dem Parkett in den Jahren 1930 und 1931 zu parodieren. Nicht endenwollender Beifall forderte hier, wie auch anderwärts während der Abwicklung des bunten Programms, Zugaben über Zugaben, die gern geboten wurden. Originell in der Aufmachung war endlich die lustige Episode „Schatz, ich hab nichts zum anziehen“, wie auch die Wiedergabe des Soloschlagers „Die Frauen sind meine schwache Seite“ im Theaterparterre durch Rudi Fernau-Müllner.

Ergötzliche Typen zeigten weiter Willy Kary-Kirchmann, Heinz Starck und allen voran Richard Senius. Unter den Damen standen an erster Stelle Rena Gerritt und Gretl Lippner, die fesch und kokett zu wirken verstanden. Kapellmeister Hans Kullmann, der das Jazz-Orchester befehligte, unterstrich mit Temperament die prickelnden Melodien und Rhythmen der in der Revue vorkommenden Schlager und fand in den Musikern willige Helfer seiner Absichten. Das gut besetzte Haus spendete bei der Premiere des Stückes rauschenden Beifall. Die Tatsache, daß man nur frohe Gesichter sah, beleuchtete am besten die allseitige Zufriedenheit der Erschienenen. Die großstädtisch aufgezogene Revue dürfte für das Bochumer Operettentheater ein Kassenmagnet werden.

Max Fiedler und das Essener Orchester huldigten dem Genius des Liedes Franz Schubert noch kurz vor Toresschluß der Saison mit der Veranstaltung eines dreitägigen Festes. Die Programmfolge erinnerte sich der verschiedenen Schaffensgebiete des Altmeisters der deutschen Romantik, indem sie Orchester-, Kammer-, Klavier- und Vokalmusik in ihre Gabenreihe aufgenommen hatte. Wie viele Tausende sich nach solcher Kost sehnten, war aus dem ganz vorzüglichen Besuch der Konzerte zu entnehmen. Daß selbstredend auch Fiedlers vorbildliche Deutungskunst dieser Schätze außerordentlich viel zur zugkräftigen Wirkung des Aufrufes beigetragen hatte, verdient nicht minder bedeutsam unterstrichen zu werden. Er schenkte seiner ihm begeistert huldigenden Gemeinde im städtischen Saalbau außer den beiden Sinfonien in C-Dur und h-moll noch die Ouvertüre „Die Zauberharfe“. Breitet er damit auch populäre Werke vor seinen Hörern aus, die blühende Gestaltung des poetisch Melodiösen und lebendige Zeichnung der Farben, bis ins kleinste ausgefeilt, zählten nicht zu den Alltäglichkeiten. Fiedler, der partiturlos dirigierte, zahlte den Werken durch elastische Gestaltung ihrer Schönheiten höchsten Tribut und wußte den musikalischen Inhalt in jeder Phase dem modernen Menschen lieb und vertraut zu machen. Den zweiten Abend bestritt das unvergleichliche Busch-Quartett mit kammermusikalischen Gaben (Streichquintett op. 163 mit Hermann Busch, Forellenquintett mit Paul Erdmann, C-Dur-Fantasie op. 159 mit Rudolf Serkin). Abschluß der Festtage brachte ein Klavier- und Liederabend, der erneut Rudolf Serkins pianistische Meisterschaft (A-Dur-Sonate, Impromptu) und in mehr als einem Dutzend Gesängen Karl Erbs stilechte Gestaltungskunst ins Feld führte. Max Fiedler war als Begleiter unübertrefflich. Da bei der Auswahl der Lieder die weniger bekannten Schätze Schubertschen Schaffens berücksichtigt waren, wurde man inne, wieviel Kostbarkeiten der musikalischen Welt aus der Truhe des Meisters bislang leider entgangen sind. **Max Voigt.**

Versuche mit Hochfrequenzschallwellen

In Tuxedo Park wurden von Robert W. Wood, Professor der Experimentalphysik in Johns Hopkins, und Alfred L. Loomis, Vizepräsident von Cambridge u. Co., neue Versuche mit hochfrequenten Schallwellen angestellt, die 300 000 Schwingungen in der Minute ausführen. Man erzeugt sie durch einen piezoelektrischen Oszillator, dessen Betätigung mittels eines Stromes von 50 000 Volt Spannung erfolgt. Die Wellen können nicht vom Ohr aufgenommen werden, da dieses nur von solchen bis zu 20 000 Schwingungen in der Minute beeinflußt wird.

Bei den Versuchen wurde ein scheibenförmiger Oszillator aus Quarz verwandt, der in Oel eingetaucht ist und mit einem spitz zulaufenden Glasstab in Verbindung steht. Bringt man Holzspähne in Berührung mit diesem Stab, so beginnt angeblich eine Rauchentwicklung, die von einer Funkenbildung abgelöst wird und erst aufhört, wenn ein Loch durchgebrannt ist. Der Glasstab bohrt auch ein Loch durch eine Glasplatte. Mittels der Schallwellen werden Oel und Wasser miteinander gemischt, denn beide Flüssigkeiten werden durch sie in so kleine Tropfen aufgelöst, daß sich eine Emulsion bildet. Auch Quecksilber wird so klein aufgeteilt, daß die Teilchen sich im Wasser im Schwebezustand befinden und eine kollodiale Emulsion von Quecksilber in Wasser entsteht. Werden sie in eine klare, durchsichtige Lösung geleitet, so verändert sich dieselbe in eine dunkelblaue Färbung. Die Wellen sind ferner in der Lage, Paraffin in eine kristallinische Form zu bringen ,und erzeugen Wärme, im Innern eines festen Körpers ebenso rasch wie an dessen Oberflächen. Taucht man den Finger in eine Lösung, durch welche die Schallwellen sich fortpflanzen, so empfindet man ein scharfes Schmerzgefühl, und zwar nicht auf der Haut, sondern am Knochen, und berührt man einen Glasfaden, der in die Lösung taucht, so bilden sich auf der Haut rote Stellen, die Blutblasen ähnlich sind.

Die Wirkung dieser Schallwellen ist auch auf kleine Lebewesen untersucht worden. Einzellige Organismen wurden in Stücke gerissen, während Frösche und Fische nach einigen Minuten starben. Mäuse haben besser widerstanden, doch spätere Blutproben zeigten, daß die Anzahl der roten Blutteilchen um 40 Prozent abgenommen hatte. Dr. Joseph S. Ames vertritt die Ansicht, daß weitere Forschung dazu führen wird, daß die auf elektrischem Wege erzeugten Hochfreauenzschallwellen zur Zerstörung der Krankheitskeime ohne Beeinträchtigung des menschlichen Körpers verwendbar sind .

Erste Sitzung des neuen Lüner Stadtparlaments.

Vergebliches Liebesmühen der Kommunisten um sozialdemokratische Gunst. — Reinliche Scheidung zwischen Sozialisten und Kommunisten. Redefieber auf der Linken. — Vertagung der Sitzung.

Lünen, den 19. Juni 1928.

Das am 20. Mai neugewählte Stadtparlament Groß-Lünens fand sich gestern nachmittag 5 Uhr in der Aula des Realgymnasiums zu seiner ersten Sitzung zusammen. Der Zuhörerraum war dicht besetzt. Die Tische der Rechten und Linken waren verlängert worden, um für die erhöhte Zahl der Stadtverordneten Raum zu schaffen. In der unteren Mitte hatten die 3 Mitglieder der Arbeitsgemeinschaft der Kriegs-, Militär-, Arbeitsinvaliden und Hinterbliebenen Platz gefunden. Sie bilden nunmehr das Zünglein an der Wage zwischen Rechts und Links. Nach kurzer Einführung der neu gewählten Stadtverordneten durch Oberbürgermeister Becker und vergeblicher Buhlschaft der Kommunisten um sozialdemokratische Gunst kam es schnell zum Krach zwischen den beiden Linksparteien, der sich wie ein roter Faden durch die ganzen Verhandlungen zog. Infolgedessen nahm die an und für sich belanglose Sitzung, die sich hauptsächlich mit Kommissionswahlen zu beschäftigen hatte, eine ungewöhnliche Dauer an, sodaß sie gegen 9 Uhr vertagt werden mußte. Auffallend war auch die ablehnende Haltung der sozialistischen Führer gegen die Anträge der Arbeitsgemeinschaft, die anscheinend ihrem ehemaligen Fraktionsgenossen Isken dessen Abschwenkung nicht verzeihen können. Der erste Auftakt ließ sich somit überaus temperamentvoll an, doch ist zu hoffen, daß sich die Gemüter alsbald beruhigen werden, wenn das Interesse des Zuhörerpublikums nachzulassen beginnt.

❖

Punkt 1: Einführung der neu gewählten Stadtverordneten in ihr Amt.

Oberbürgermeister Becker vollzieht die Einführung der neuen Stadtväter mit folgenden Begrüßungsworten: Nachdem durch die Eingemeindung von Brambauer und Oberbecker Neuwahlen für das Stadtverordnetenkollegium erforderlich geworden waren und diese ordnungsgemäß getätigt sind, habe ich die Aufgabe, Sie in Ihr neues Amt einzuführen. Ich heiße Sie alle herzlich zur freudigen und tatkräftigen Mitarbeit zum Wohle der Stadt Lünen willkommen. Besonders begrüße ich die Erwählten von Brambauer und Oberbecker, die nun als Lüner Bürger die Belange der Großgemeinde Lünen zu vertreten haben. In der bevorstehenden Amtszeit sind von dem Kollegium eine Reihe schwerer Aufgaben zu erfüllen. Ich nenne da den Bau einer Straßenbahn nach Brambauer, den Bau eines Gymnasiums und einer Berufsschule, den Ausbau verschiedener Straßen, die Anlegung eines Kommunalfriedhofes sowie von Spiel- und Sportplätzen und einer Badeanstalt. Wenn wir diese Projekte noch nicht ausführen konnten, so liegt das vor allem daran, daß es uns nicht möglich war, die nötigen Geldmittel flüssig zu machen. Wir wollen hoffen, daß auf dem Geldmarkt bald eine Erleichterung eintritt, um die Projekte durchzuführen. Die nächste wichtigste Aufgabe ist die Erledigung des Haushaltsplans 1928. Mit dem Wunsche auf einträchtiges Zusammenarbeiten zwischen Kollegium und Magistrat und ein festes treues Zusammenhalten zum Wohle und Segen der Stadt Lünen schließt der Oberbürgermeister seine Ausführungen. Hierauf verpflichtet er die Stadtverordneten durch Handschlag auf ihr Amt.

Den Vorsitz übernimmt hierauf der älteste Stadtverordnete, Herr Trelle-Bramb. (Einh.). Auch er heißt das Kollegium herzlich willkommen, dankt dem Oberbürgermeister für die besonderen Grüße an den Stadtteil Brambauer und fordert zu frischer einmütiger Arbeit auf.

Stadtv. Volkmann (Komm.) beantragt hierauf, Punkt 4 der Tagesordnung betr. Aufhebung der Magistratsverfassung an zweiter Stelle zu beraten und den einzigen Punkt der Geheimsitzung betr. Wahl des 2. Bürgermeisters in öffentlicher Sitzung zu verhandeln.

Der Antrag wird abgelehnt.

Punkt 2: Wahl des Stadtverordnetenvorstehers, seines Stellvertreters, des Schriftführers und eines Stellvertreters.

Stadtv. Niklaus (Soz.) schlägt namens seiner Partei als stärksten Fraktion den bisherigen Vorsitzenden, Herrn Stadtv. Bußmann als Vorsteher vor.

Stadtv. Volkmann preist den Sieg der Linken bei den Wahlen vom 20. Mai. Er ist der Ansicht, daß dieser Sieg ausgenutzt werden muß zugunsten der Arbeiterschaft. Die linke Mehrheit müsse auch im Vorstand des Kollegiums zum Ausdruck kommen, weshalb er vorschlage, mit dem parlamentarischen System zu brechen und der Sozialdemokratie den Posten des 2. Vorstehers zuzugestehen.

Stadtv. Finke (Zentr.) erhebt namens seiner Fraktion als der zweitstärksten Anspruch auf den Posten des 2. Vorstehers. Volkmann habe wiederholt schon geäußert, daß er nicht für Demokratie schwärme. Das Zentrum aber sei für vollste Demokratie, gepaart mit Gerechtigkeit nach jeder Seite hin. Nachdem das Zentrum jederzeit gegenüber den anderen Fraktionen gerecht gehandelt habe, könne ihm der Anspruch auf den Posten des 2. Vorsitzenden nicht streitig gemacht werden.

Stadtv. Coers (Einh.) findet die Freude der Linksparteien über ihren Sieg verständlich, bemerkt jedoch, daß darüber im bürgerl. Lager keine Trauer herrsche. Redner hofft, daß die neuen Stadtväter ihre Stimmen zum Wohle der Allgemeinheit in die Wagschale werfen, nicht, wie Volkmann ausführte, allein zum Wohle der Arbeiterschaft. Redner bittet ebenfalls, die Wahl nach demokratischen Gesichtspunkten vorzunehmen.

Stadtv. Bußmann (Soz.) weist den Anbiederungsversuch der Kommunisten zurück. Die Sozialdemokratie treibe ihre eigene Politik und lasse sich in keiner Weise von anderer Seite beeinflussen. Die Diktatur der Kommunisten lehne sie ab und werde jederzeit ihre freie Willensmeinung hochhalten. Mit den Bürgerlichen habe die sozialdem. Partei keinerlei Verhandlungen gepflogen, aber sie betrachte es als Selbstverständlichkeit, daß das Zentrum den Stellvertreter erhalte, nachdem es seinerzeit der sozialdem. Fraktion den 1. Vorsitzenden zugestanden habe.

Stadtv. Rehfeuter (Komm.) wendet sich gegen das Zentrum und meint, gerade die Zentrumsfraktion habe bewiesen, daß sie von wahrer Demokratie sehr weit entfernt sei.

Stadtv. Gresch (Zentr.) verbittet sich diesen Anwurf mit dem Hinweis, daß die Kommunisten vor ihrer eigenen Türe kehren mögen; sie fänden dort Dreck genug. Die Kommunisten hätten in Wirklichkeit gar keine Zusammenarbeit mit der Sozialdemokratie gewollt, denn sonst hätten sie größere Taktiker sein müssen.

Stadtv. Bußmann wird hierauf einstimmig zum Stadtv.-Vorsteher gewählt, der die Wahl annimmt. Er heißt das Kollegium, insbesondere die Vertreter von Oberbecker und Brambauer herzlich willkommen und bittet alle Fraktionen um Unterstützung, damit er sein Amt gerecht und unparteiisch führen könne.

Der Vorsitzende gibt hierauf einige Dringlichkeitsanträge des Zentrums, der sozialdem. Fraktion und der Kommunisten bekannt, die sich mit der Besetzung des Verwaltungsausschusses des Arbeitsamtes Lünen sowie Hilfsmaßnahmen für die von der Stillegung der Zeche Preußen 2 bedrohten Bergarbeiter befassen. Die Dringlichkeit der Anträge wird anerkannt.

Durch Zuruf wird hierauf auf Vorschlag Finkes der Zentrumsstadtverordnete Fritz Möller zum stellv. Vorsteher gewählt. Die Herren Tappe und Tork werden als Schriftführer bezw. Stellvertreter wiedergewählt.

Punkt 3: Beschlußfassung über die Gültigkeit der Stadtverordnetenwahl.

Da keine Beanstandungen vorliegen, wird die Wahl für gültig erklärt.

Punkt 4: Antrag der kommunistischen Fraktion auf Aufhebung der Magistratsverfassung.

Stadtv. Volkmann begründet den Antrag. Wenn die linke Mehrheit im neuen Stadtparlament nicht illusorisch gemacht werden solle, müsse das Zweikammersystem fallen und an dessen Stelle die Bürgermeistereiverfassung eingeführt werden.

Nachdem sich die Stadtv. Niklaus (Soz.) und Finke (Zentr.) dagegen ausgesprochen haben, verfällt der Antrag der Ablehnung seitens sämtl. übriger Fraktionen des Hauses.

Punkt 5: Neuwahl der unbesoldeten Magistratsmitglieder und der städtischen Kommissionen.

Auf Grund der bisherigen Zusammensetzung hat das Kollegium 9 unbesoldete Magistratsmitglieder zu wählen.

Stadtv. Isken beantragt, den § 2 des Ortsstatuts dahin zu ändern, daß statt 9 Magistratsmitglieder 10 gewählt werden. Ein Mitglied möge den Kriegsbeschädigten zugestanden werden. Nachdem sich Stadtv. Petrat (Soz.) dagegen ausgesprochen hat, wendet sich Stadtv. Isken in scharfen Worten gegen die sozialdem. Fraktion, indem er fordert, daß diese auch heute noch den Standpunkt einnehme, den sie vor dem 20. Mai eingenommen habe. „Wir stehen auf dem Standpunkt, daß im neuen Stadtparlament nur nach wirtschaftl. Interessen gehandel werden kann, nicht nach parteipolitischen Gesichtspunkten. Es ist nicht angängig, eine kleinere Organisation an die Wand zu drücken."

Nachdem sich schließlich das Zentrum zu einem Verzicht auf einen Magistratsposten bereit erklärt hatte, kam es zur Abstimmung. Der Antrag Iskens wurde von der Linken mit 20 zu 19 Stimmen abgelehnt.

Entsprechend dem Stärkeverhältnis der einzelnen Fraktionen wurden sodann durch Zettelwahl folgende Herren in den Magistrat gewählt:

Von den Sozialdemokraten: Rudolf Füllner, Franz Obermöller, Heinrich Disselhoff, Heinrich Richter; von Zentrum: Hermann Flashove, Hubert Reher; von der Einheitsliste: Wilhelm Schultz, Albert Klinkmann; von den Kommunisten: Johann Lorenschat.

Es fanden sodann die Wahlen zu den verschiedenen städt. Kommissionen statt, deren Ergebnisse wir nachstehend bekanntgeben.

Finanzkommission:

Fritz Herrmann, Fritz Niklaus, Fritz Bodisek, Hermann Witwald, Karl Mims, Dr. Lappe, August Quitmann, Albert Kipper, Heinrich Nigge, Anton Suggefleisch, Peter Schwarz, Hermann Laschinski, Reckermann, Hans Schmittkamp.

Wohlfahrtskommission:

Leopold Pulpanek, Heinrich Obermöller, Frau August Hertzig, Gottfried Nietsch, Derne, Karl Meier, Michael Gresch, Walter Hartung, Albert Rehfeuter, Heinrich Rehfuß.

Volksbildungskommission:

Dr. Rosenberg, Nawrath, Stefan, Arthur Vogt, August Schalk, Prof. Engel, Rektor Löffler, Sierzelli.

Baukommission:

Waßmuth, Ed. Petrat, Karl Keller, Karl Weczerek, Willy Krause, Rudolf Kumbartzki, Wilh. Lichtenhahn, Ernst Weischenberg, Karl Wilms, Ant. Suggefleisch, Alfr. Potthoff, Aug. Aulemeyer, Jakob Bink, Alb. Dubois.

Wohnungskommission:

Paul Essig, Gustav Stoje, Frau Brüggemann, Ernst Tautenhahn, Eduard Humert, Bruno Romberg, Fritz König, Johann Birke, Preußenstraße, August Meier, Heinrichstr., August Stanke, Robert Mende, Max Feist, Ferdinand Hüppe, Josef Laubrunn.

Schlachthofkommission:

Theodor Stoverock, Wilhelm Volkmann, Friedrich Frank, Wilhelm Michalski, Metzgermeister, Baumeister, Metzgermeister, Wienecke, Hermann Flashove, Metzgermeister Besselmann.

Die Eingartierungskommission wird aufgehoben.

Feuerschaukommission:

Willy Krause, Bruno Romberg, Ludwig Knepper, Julius Trottmann.

Gesundheitskommission:

Dr. Koeppel, Dr. Rosenberg, Dr. Wortmann, Heinrich Obermöller.

Personal- und Besoldungskommission:

Paul Essig, Wilhelm Iwang, Johann Posisek, Karl Ploeger, Josef Finke, Budeus, August Dombrowski.

Aufsichtsrat der städt. Betriebswerke:

Heinrich Bußmann, Adolf Stock, Franz Althoff, Wilhelm Coers, Johann Lorenschat.

Sparkassenkuratorium:

Wilhelm Iwang, Eduard Petrat, Eduard Grunert, Wilhelm Düchting, Josef Rensmann, Hermann Volkmann.

Berufsschulkuratorium:

August Schmälzger, Karl Reichardt, Wilhelm Krause, August Hoppe, Rudolf Füllner, Theodor Falk, Schreinermeister Möller, Bernhard Mecklenbrauck, Schreinermeister Knepper, Wilhelm Quitmann, Wilhelm Hautau, Jakob Bink, Alfred Kaes, Heinrich Flashove.

Ausschuß zur Prüfung der Bürgenliste:

Heinrich Breforth, Wilhelm Meier, Mathias Ernsting, August Kreutz.

Stadtkassenrevision:

Wilhelm Stucht, Felix Engelke, Fritz Niklaus.

Der Ausschuß zur Teilnahme an den Sitzungen des Spar- und Bauvereins wird aufgehoben.

Landwirtschaftskommission:

Adolf Stoek, Wilhelm Malz, Heinrich Breforth, Goertz, Landwirt Schweigmann, Heinrich Witte, Landwirt, Michael Schwan.

Schuldeputation:

Schnackenbrock, Gottfried Nitsch, Paul Weigang, Lehrer Finke, Wilhelm Coers, Hermann Volkmann.

Beerdigungsinstitut:

Oskar Mims, Frau Stöcker, Heinrich Disselhoff, Franz Dzideck, Karl Meyer, Julius Ernst, Robert Schmidt.

Die Bildung der Kommission zur Vorprüfung der Hauszinssteuerbewilligungen und Nachprüfung der festgesetzten Mieten wird vertagt.

Hochwasserschädenkommission:

Rudolf Füllner, Erich Pamp, Schreinermeister Weischenberg, Heinrich Richter.

Revision zur Prüfung der Jahresrechnungen:

Wilhelm Düchting, Lehrer Finke, Wilhelm Iwang, Heinrich Dahlheimer.

Jugendpflegeausschuß:

Hermann Schmälzger, Th. Falk, Hugo Staubach, Schnackenbrock, Josef Gödde, Derne, Arth. Vogt, Friedrich Jentsch, Vikar Hölscher, Ernst Kühn, August Reis, Lehrer Hesse, Friedrich Potthoff, Pfarrer Rosenkranz, Wilhelm Düchting, Wilhelm Sieg, Aug. Hülsmann, Hermann Besselmann.

Kriegsbeschädigtenausschuß:

Fritz Herrmann, Michael Gresch.

Hierbei kam es zu verschiedentlichen Zusammenstößen zwischen der Kriegsbeschädigtenfraktion und den Sozialisten, da erstere fast in jeder Kommission vertreten sein wollte, was jedoch erheblichem Widerstand auf der Linken begegnete. Zum Schluß wurde noch auf die Anfrage des Zentrums bezgl. Besetzung des Verwaltungsausschusses des Arbeitsamtes seitens der Stadtverwaltung versichert, daß im Interesse der Stadt alles Erforderliche und Wünschenswerte getan werde.

Wegen der Dringlichkeit der weiteren Anträge wird einstimmig beschlossen, am nächsten Dienstag erneut zu tagen. Schluß der Sitzung 8.50 Uhr.



Nachdruck unserer mit Originalzeichen versehenen Korrespondenzen nur mit Quellenangabe gestattet.)

Lünen und Nachbarorte.

Lünen, den 19. Juni 1928.

* **Hohes Alter.** Am heutigem Tage feiert unsere verehrte Mitbürgerin, Frau Witwe Bernhardine Wule, geb. Schulte-Derne, hier, Augustastr. 9, in seltener körperlicher und geistiger Frische ihren 70. Geburtstag. Unsern herzl. Glückwunsch!

* **Spurlos verschwunden** ist seit Donnerstag, den 14. 6., mittags 1 Uhr, die ledige Fabrikarbeiterin Hedwig Masanek von hier, Lindenstraße 2 wohnhaft. Das Mädchen ist 19 Jahre alt. Es verließ am genannten Tage das Elternhaus in der Absicht, seine Arbeitsstätte, die Quitmann'sche Fabrik, aufzusuchen. Seitdem fehlt jede Spur von dem Mädchen. Alle Bemühungen der Angehörigen, den Aufenthalt ausfindig zu machen, sind bisher ergebnislos verlaufen. Die Gründe für das Fernbleiben sind bisher nicht bekannt. Personalbeschreibung der Vermißten: Alter 19 Jahre, Größe ca. 1,60 Meter. Gesichtsfarbe: frisch und gesund. Gesicht: rund und voll. Haare: hellbraun und linksseitig gescheitelt. Kleidung: blauer Tuchmantel, rotwollnes Kleid, fleischfarbene Strümfe und schwarze Spangenschuhe. Die besorgten Eltern und die Kriminalpolizei bitten um sachdienliche Mitteilungen.

* **Unfall-Rettungsstation.** Alle diejenigen, welche schon Sanitäts- oder Krankenpflegedienst ausgeübt haben und dieses Ideal für die Allgemeinheit wieder aufnehmen wollen, können Mitglied werden der Unfall- und Rettungsstation. Als Arbeit kommt für die Mitglieder in Frage: 1. Erste Hilfe bei Unglücksfällen; 2. Stellung von Krankenwachen, Stellung von Wachen bei Sportfesten und dergl. Es kommen nur unbescholtene deutsche Männer in Frage. Für die Mitgliedschaft ist erforderlich 1. polizeiliches Führungszeugnis, 2. selbstgeschriebener Lebenslauf. Die Aufnahme erfolgt nach abgelegter erforderlicher Prüfung durch einen Arzt. Meldungen sind zu richten an die Unfall- und Rettungsstation Lünen, Langestr. 45. Dortselbst wird das Gesuch weitergeleitet.

* **Rosenzeit.** Duftig und schwer hängen die vollen Blüten an den schwankenden Zweigen und die Pracht ihrer Farben und ihrer Blütengestaltung gibt dem Garten das schönste, höhepunktbedeutende Aussehen. Unzählbar sind schon jetzt die vielen Spielarten, die die Kunst des Gärtners aus der ersten Stammpflanze, der anspruchslosen Heckenrose, im Laufe der Jahre zu züchten verstand. Und noch immer werden alljährlich neue Sorten hinzugezüchtet, bietet uns jeder Versandkatalog der Großgärtnereien in jedem neuen Jahre neue Abarten. Tragt Rosen in Euer Heim und Haus! ist deshalb jetzt die Losung des Tages. Der Gartenbesitzer, der reichlich mit ihnen gesegnet ist, wird Euch gern einen Strauß dieser edelsten aller Blüte überlassen, andernfalls sind sie für wenig Geld beim Gärtner käuflich. Ein Hauch von Rosenduft, der durch das Wohnzimmer zieht, schafft eine geradezu bezaubernde Stimmung. Es söhnt mit Tagen schlechten Wetters aus, an denen es einem nicht vergönnt ist, die Rosenpracht draußen im Freien auf einem Spaziergange bewundern zu können. Er gibt dem ganzen Zimmer eine festliche Feiertagsstimmung und hilft dem wirklichen Freunde der Natur und ihrer Schönheit manche ärgerliche Empfindung überwinden, die ihn aus irgend einem anderen Anlasse heimgesucht hat.

* **Heuschnupfen.** Zur Zeit der Heuernte meldet sich bei Leuten, die darauf reagieren, mit besonderer Heftigkeit wieder der Heuschnupfen. Er ist auf den beißenden Reiz zurückzuführen, den die trockenen Staubgefäße der Grasblüte auf den Schleimhäuten, namentlich der Nase, hervorrufen. Es gibt Naturen, bei denen der Heuschnupfen geradezu bösartigen Charakter annimmt, während andere gegen diesen Reiz völlig unempfindlich sind. Ein Heilmittel ist bisher noch nicht gefunden, besser wäre im übrigen ein Vorbeugungsmittel, das aber auch schwerlich jemals zu finden sein wird. Im übrigen verliert sich die überwiegende Mehrzahl aller Fälle binnen wenigen Tagen von allein.

❖

Lünen-Brambauer.

& **Elternversammlung.** Die Evangelische Schulgemeinde hatte am Sonntag ihre Mitglieder durch eine besondere Einladung im Eickermann'schen Saale zusammengerufen, um zu den Elternbeiratswahlen der Moltkeschule Stellung zu nehmen. Leider hatten der Einladung von ungefähr 1100 Vätern und Müttern nur ca. 40 Folge geleistet; außerdem waren ungefähr 15 bis 20 andere Mitglieder anwesend. Die schöne Sache wäre einer besseren Beteiligung wert gewesen.

\+ **Jubelfeier.** Der Katholische Arbeiterverein St. Josef in Brambauer begeht am 24. und 25. Juni ds. Js. die Feier seines 25jährigen Bestehens. Bei der Gründung im Herbste 1903 zählte der Verein ungefähr 45 Mitglieder. Inzwischen ist die Zahl derselben auf 320, die Zahl der Ehrenmitglieder auf 40 gestiegen. Ziel und Aufgabe des Vereins, Wahrung und Förderung der Religiosität und Sittlichkeit, Belehrung über die Bestrebungen der christlichen Sozialreform, Schutz und Förderung der wirtschaftlichen Intressen der Arbeiter, Pflege der geistigen

und gewerklichen Bildung, Schaffung von Wohlfahrtseinrichtungen und Pflege echter Kameradschaftlichkeit sowie veredelnder Unterhaltung und Geselligkeit, sind stets Richtschnur seiner Tätigkeit geblieben. 1. Präses war Herr Vikar Köster, der auch heute als Dechant dem Verein jede Förderung zuteil werden läßt. Der Verein ist dem Verbande der westdeutschen katholischen Arbeiter- und Knappenvereine, Sitz München-Gladbach, angeschlossen. — Zu seinem Ehrentage wird der Verein neben der Wirtschaft Sudholt ein besonderes Festzelt errichten. Wir wünschen dem Verein auch von dieser Stelle aus einen vollen Erfolg und vor allem recht viel Sonnenschein nach all dem vielen Regen.

⊙ **Vom Zentralverband deutscher Kriegsbeschädigter und Kriegshinterbliebener, Ortsgruppe Brambauer,** wird uns geschrieben: Die Direktion der Dortmunder Union-Brauerei hatte uns, durch die Vermittelung des Ortsgruppenvorsitzenden, in liebenswürdiger Weise die Genehmigung zur Besichtigung der Brauereianlagen erteilt und haben die Mitglieder des Zentralverbandes deutscher Kriegsbeschädigter und Kriegshinterbliebener, Ortsgruppe Brambauer, am Mittwoch die Anlagen besichtigt. Nicht wenig erstaunt waren unsere Mitglieder, als sie von dem Führer, welcher keine Mühe scheute, in jeder Weise aufklärend zu wirken, erfahren durften, daß die Brauerei einen Vorrat an Bier von ca. 380 000 hl. Bier habe. Die Anlagen selbst sind peinlich sauber gehalten und mit den modernsten technischen Mitteln ausgestattet. Nach der Besichtigung, die auch zweifellos durch das viele Treppensteigen zum Hochhaus bei den Mitgliedern eine Ermüdung hervorgerufen hatte, lud die Direktion uns zur Kostprobe an der Quelle ein, und bei so manchem Glase Bier ist auch der Humor zur Geltung gekommen. Wir danken der Direktion der Unionbrauerei auf diesem Wege für die genußreichen Stunden, die wir an diesem Tage gehabt haben. Am 29. Juli macht unsere Ortsgruppe einen Ausflug zur Hohensyburg, worauf wir schon heute hinweisen wollen. Freunde und Gönner unseres Verbandes sind hierzu freundlichst einngeladen. Die Fahrt erfolgt mit Omnibus ab Brambauer und zurück und betragen die Fahrtkosten pro Person 2,00 M. Anmeldungen wollen baldmöglichst beim Vorsitzenden erfolgen.

§ **Der grüne Richtstrauch** wurde am Sonnabend auf dem Geschäftshausneubau des Bauunternehmers Hermann an der Waltroper Straße angebracht und geht dieser Bau nunmehr seiner baldigen Vollendung entgegen.

◆

❖ **Bork,** 18. Juni. (Schadenfeuer.) Auf der Papierfabrik F. A. Bartling in Haus Dahl a. d. Lippe brach nachts gegen 3 Uhr plötzlich Feuer aus. Der Nachtwächter der Firma bemerkte, daß aus der großen Trockenanlage starke Rauchwolken kamen und stellte fest, daß in einem Trockenkanal Feuer ausgebrochen war. Die sofort alarmierten Leute der Nachtschicht konnten des Feuers, das im Entstehen begriffen war, bald Herr werden und so großen Schaden abwenden.

❖ **Selm,** 18. Juni. (Ankauf der Rektoratschule.) In der Gemeindevertretersitzung wurde beschlossen, das im Besitze des Selmer Rektoratschulvereins befindliche Rektoratschulgebäude für die Gemeinde Selm anzukaufen. Die bisher mit den Vorverhandlungen beauftragte Kommission wurde mit der Weiterführung der Verhandlungen bis zum Abschluß des Kaufvertrages betraut. Der Kaufpreis in Höhe von rund 15 000 M soll durch eine Anleihe aufgebracht werden, welche mit dem jeweils üblichen Zinsfuß verzinst und mit 5 Proz. amortisiert werden soll. Der Ankauf der Rektoratschule seitens der Gemeinde, der sich im Interesse der Erhaltung der Schule notwendig machte, wird von den Gemeindeeingesessenen lebhaft begrüßt.

Der Arbeitsmarkt in Westfalen und Lippe.

Das Landesarbeitsamt Westfalen und Lippe, Münster, Warendorfer Straße 25, berichtet:

Die Massierung der Schwerindustrie im Bezirk des Landesarbeitsamtes Westfalen mit ihrer großen Bedeutung für die Gestaltung des westfälisch-lippeschen Gesamtarbeitsmarktes erweist sich wegen des unverkennbaren Konjunkturrückganges in den letzten Wochen wieder als wenig günstig für die Arbeitsmarktentwicklung. Der Unterschied in der Entwicklung des deutschen und des westfälisch-lippeschen Gesamtarbeitsmarktes ist zum großen Teil auf diese Zusammenballung metall- und schwerindustrieller Betriebe im Westen zurückzuführen. Die günstigere Entwicklung der westfälisch-lippeschen Arbeitsmarktlage im vergangenen Halbjahr ist in den letzten Wochen während einer Stagnationsperiode in Westfalen durch das Reich mehr und mehr aufgeholt worden; die Spanne zwischen den Arbeitslosenziffern des Reiches und Westfalens hat sich immer mehr zu ungunsten Westfalens verringert. Dieselben Gründe jedoch, die jetzt im Bezirk des Landesarbeitsamtes Westfalen auf den Arbeitsmarkt belastend wirken, werden sich in den folgenden Konjunkturphasen aller Voraussicht nach schneller entlastend auswirken und die Spanne wieder zugunsten Westfalens erweitern. —

Die in der Berichtswoche erfolgten Zugänge an Arbeitslosen sind vornehmlich auf Entlassungen im Bergbau und in der Eisenindustrie zurückzuführen. Besonders die bergbauliche Arbeitsmarktlage hat wiederum eine Verschlechterung erfahren. Infolge der wachsenden Absatzschwierigkeiten und der Erhöhung des Kohlenhaldenbestandes erweist sich eine stärkere Einlegung von Feierschichten als notwendig. Arbeitszeitkürzungen und Entlassungen sind auf verschiedenen Zechen vorgenommen worden. In mehreren Fällen schweben Stillegungsverhandlungen und in den nächsten Wochen muß mit erheblichen Zugängen aus dem Ruhrkohlenbergbau gerechnet werden. Es erscheint zweifelhaft, ob die für die Unterbringung arbeitsloser Bergleute in Aussicht genommenen Auffangmaßnahmen durchgreifend wirken werden. Bisher ist es jedenfalls nicht möglich gewesen, die dauernden Zugänge auf dem Arbeitsmarkt durch Abgänge völlig auszugleichen. — Die Zahl der im rheinisch-westfälischen Steinkohlenbergbau eingelegten Feierschichten betrug in der Zeit vom 3. bis 9. Juni wegen Absatzmangels 100 058 (arbeitstäglich 20 092 bei 5% Arbeitstagen). Wegen Betriebsstörungen wurden keine Feierschichten eingelegt. — Aber auch der metallindustrielle Arbeitsmarkt weist eine rückläufige Tendenz auf. Wenngleich sich der Konjunkturrückgang zunächst und verhältnismäßig stärker in der Kleineisenindustrie ausgewirkt hat, so machen sich seine Anzeichen in den letzten Wochen unverkennbar auch in der Schwereisenindustrie, die ihrerseits zu Arbeitszeitkürzungen und Betriebseinschränkungen schritt, bemerkbar. Auch hier sind die Aussichten für die nächste Zukunft keineswegs günstig. Während der Arbeitsmarkt der Tabakindustrie großen Schwankungen unterworfen war, stagnierte die textilindustrielle Arbeitsmarktlage weiterhin. Das Baugewerbe erwies sich in der Berichtswoche als wenig aufnahmefähig. Die der Belebung des baugewerblichen Arbeitsmarktes entgegenstehenden Schwierigkeiten der Kapitalversorgung lassen befürchten, daß die Bautätigkeit in diesem Jahre den Umfang des Vorjahres nicht mehr erreicht. Besonders aufnahmefähig war in der vergangenen Woche nur die Landwirtschaft, die wegen der bevorstehenden Heuernte eine starke Nachfrage nach Arbeitskräften aller Art aufwies. —

Nach den vorliegenden Berichten der öffentlichen Arbeitsnachweise waren am 13. Juni 1928 im Bezirke des Landesarbeitsamtes Westfalen in der Arbeitslosenversicherung 44 665 und in der Krisenfürsorge 6115 Hauptunterstützungsempfänger vorhanden gegenüber 44 086 und 6322 in der Vorwoche. Die Gesamtzahl der Hauptunterstützungsempfänger hat sich in der Berichtswoche also um 372 oder 0,7 Prozent (in der Vorwoche um 367 oder 0.7 Prozent) erhöht. Die Zahl der Notstandsarbeiter in der Arbeitslosenversicherung und Krisenfürsorge ist in der vergangenen Woche von 6781 auf 6271, also um 510 oder 7,7 Prozent gefallen. Die Zahl der sonstigen keine Unterstützung beziehenden Arbeitsuchenden ist nahezu unverändert geblieben.

Neues aus aller Welt.

Beim „Henkerspiel" getötet.

Berlin, 17. Juni. In Schöneiche bei Berlin spielten mehrere Kinder im Alter von 13 bis 14 Jahren „Gerichtsverhandlung", wobei der 14jährige Sohn des Lehrers Thomas den Angeklagten darstellte. Von den anderen Jungen, die als Richter fungierten, wurde er zum Tode durch den Strang verurteilt und das Urteil sollte gleich vollstreckt werden. Der Knabe mußte auf ein Brett treten, das über eine Tonne gelegt war. Ein anderer Knabe, der den Henker darstellte, warf über einen Baumast eine Leine, machte am anderen Ende eine Schlinge und legte diese dem Todeskandidaten um den Hals. Thomas, der fürchterliche Grimassen schnitt, rutschte dann, wie der „Montag-Morgen" berichtet, von dem Brett ab und baumelte in der Luft, wobei sich die um den Hals gelegte Schlinge festzog. Bevor es seinen Spielkameraden gelang, ihn aus der fürchterlichen Lage zu befreien, war der Knabe bereits erstickt, so daß die vom Arzt angestellten Wiederbelebungsversuche erfolglos blieben.

Programme des Westdeutschen Rundfunks.

Mittwoch, den 20. Juni 1928.

11,15—11,55 Köln: Musikalischer Schulfunk für die oberen Stufen höherer Lehranstalten. Das Orchester des Westdeutschen Rundfunks. Leitung: Kühn.

13,05—14,30 Köln: Mittagskonzert. Leitung: Eysoldt.

14,30 Funkwerbung: Ratschläge fürs Haus.

15,45—16,15 Köln: Frauenstunde: Kind und Spiel (2) Marie Theres van den Wyenbergh: „Spiele und Spielsachen."

16,15—16,45 Köln: (für Aachen, Köln, Langenberg): Studienrat Dr. W. Schmidt: Bücherstunde.

16,15—16.45 Münster (nur für Münster): Dr. Heising: Bücherfunk. Vershofen: „Swennenbrügge" Somerset-Maugham: „Der bunte Schleier" J. London: „Mondgesicht" P. Morgan: „Stiefkind der Grazien"

16,15—17,30 Köln: Funkpädagogische Arbeitsgemeinschaft. Leitung: Dr. Hammer: Die Landschule (4) Thema: Eine Lehrererzählung als Arbeitsanstoß. Lehrender: W. Kircher. Uebertragung aus dem „Haus in der Sonne" in Isert (Westerwald)

17,35—18.00 Elberfeld: Marlies Sonneborn: „Kunsterlebnis in Paris."

18,00—18,55 Köln: Vesperkonzert. Leitung: Eysoldt

19,20—19,45 Köln: Die Stunde des Arbeiters. Intendant Ernst Hardt: Aus einer Arbeiterbiographie.

19,45—20,05 Köln: Prof. Dr. Haberland: „Lebensvorgänge beim gesunden und kranken Menschen: Die Funktion der Organe"

20,05 Köln: Sonderbericht über das Olympiche Fußballturnier Amsterdam.

20,15 Köln: Orchesterkonzert des Orchesters des Westdeutschen Rundfunks. Leitung: Kühn. Zeitgenössische Tonsetzer 14. Intermezzo: Der fliegende Geheimrat. Eine Groteske von Kurt Goetz. Spielleitung: Kandner.

Anschließend Köln: Sonderbericht über das Olympische Fußballturnier Amsterdam.

Anschließend Köln: Letzte Meldungen, Sportbericht.

Anschließend Köln: Funkwerbung: Mitteilungen aus der Geschäftswelt.

Aeschließend bis 24,00 Köln: Nachtmusik und Tanz. Leitung: Eysoldt.

Verantwortlich: Christl Bäumler, Lünen i. W.

Eingesandt.

(Ohne Verantwortung der Redaktion).

Der Billigste.

Zur Illustration des Verdingungswesens bei Behörden und Privaten bringen wir nachstehendes Gedicht:

Kannst Du gut die Preise drücken,
Stehst Du überall in Gunst,
Staat und Bürger voll Entzücken
Rühmen Deine große Kunst,
Gute Arbeit laß beiseite
Quäl Dich nicht mit Handwerksbrauch,
Bill'ge Preise nur bereite
Dann hast Du die Arbeit auch.

Baukunst ist nur öde Lehre,
Kalkulieren, das ist Blech,
Daß der Auftrag dich beehre,
Unterbiete immer frech!
Denn von unten bis nach oben
Gutes Werk man nicht mehr kennt,
Ueberall hört man nur loben
Stets den bill'gen Submittent.

Brauchst auch keine Warenkunde,
Mensch, laß das Studieren sein!
Mit dem allergrößten Schunde
Seif' den Auftraggeber ein,
Denn die Menschheit hier auf Erden,
Sie verzeiht Dir jede List,
Sie will gern betrogen werden,
Wenn Du nur recht „billig" bist!

Nach der Melodie: „Strömt herbei, ihr Völkerscharen" kann dies treffliche Gedicht auch zur „Handwerkerhymne" erhoben und so bei allen Zusammenkünften als Eingangs- und Schlußlied gemeinsam gesungen werden. — Vielleicht dient dies dann auch der Gewerbeförderung.

Büchertisch

52 mal X 1000-Freude und Fröhlichkeit! Die glänzende Lösung dieser Rechnung ist das Jahreswerk der Meggendorfer-Blätter, die durch ihre wöchentlich erscheinenden Hefte vieltausend Lesern das ganze Jahr frohe und lustige Stunden bereiten.

Durch Humor und Satire in Reime und Prosa, durch künstlerische Bilder und Zeichnungen, durch aktuelle Glossen und Gedichte, Rätsel und Preisaufgaben weiß der Verlag seine Hefte so zu gestalten, daß sie für jeden Leser eine anregende, erfreuliche, erheiternde und bereichernde Lektüre bilden.

Da die Meggendorfer-Blätter sich jeder politischen Einstellung enthalten, sind sie das Witzblatt für jedermann.

Das Abonnement auf die Meggendorfer-Blätter kann jederzeit begonnen werden. Bestellungen nimmt jede Buchhandlung und jedes Postamt entgegen, ebenso auch der Verlag in München, Residenzstr. 10. Die seit Beginn eines Vierteljahres bereits erschienenen Nummern werden neuen Abonnenten auf Wunsch nachgeliefert.

Wetterbericht der Wetterwarte Essen

vom 18. Juni 1928.

Das Tiefdruckgebiet über Nordeuropa besteht fort. Seine südlichen Ausläufer bringen besonders dem nordwestlichen Deutschland stark veränderliches Wetter mit Regenfällen in Schauern. Die Temperaturen liegen heute morgen zwischen 7 und 11 Grad. Ueber den britischen Inseln fällt der Luftdruck erneut, da vom Ozean ein neues Tiefdruckgebiet heranzieht.

Aussichten bis Mittwoch: Weiterhin unbeständig, zeitweise aufheiternd bei stark veränderlicher Bewölkung; vereinzelt Regenfälle meist in Schauern und Gewitterbegleitung. Temperatur etwas ansteigend, jedoch noch ziemlich kühl.

Sol- und Thermalbad **Königsborn**
Eisenbahnstationen: Unna und Unna-Königsborn.
Badezeit vom 1. Mai bis 15. Oktober.
Beste Heilerfolge bei Gicht, Rheumatismus, Ischias, Skrofeln, Drüsen, Rachitis, Erkrankungen der Atmungsorgane, Herz-, Nerven- und Frauenkrankheiten. Neuzeitliches Sole-Inhalatorium. Mäßige Preise für Unterkunft und Bäder. — Badeschrift und Auskunft unentgeltlich durch die Bade-Verwaltung Unna-Königsborn.

Besitzen Sie schon
die von Finanzämtern geprüften und als richtig und zuverlässig empfohlenen
Nattermüllers Lohnsteuer-Tabellen?
Diese Tabellen ersparen jedes Rechnen beim Abzuge der Steuern vom Arbeitslohn.
Zu haben in
Bongers' Buchhandlung, Langestr.

Ruf 683
Kleinkraft-Droschken-Betrieb
Willy Stordeur
Lünen, Silberstraße 18
Fahrten werden zu jeder Tages- und Nachtzeit bei billigster Berechnung ausgeführt. —
Ruf 683 Bei Tagestouren Preisermäßigung Ruf 683

Städt. Bühnen Dortmund
Stadttheater
Mittwoch, den 20. Juni, abends 19½—22 Uhr. Preise 2
Zum ersten Male!
Uraufführung
Die Mühlen Gottes
—
Burgwalltheater
Mittwoch, den 20. Juni, abends 20—22½ Uhr. Preise 2
Der fidele Bauer

Gut! • Billig!
Schuh-Besohl-Anstalt
„Blitz"
Lange Straße 67

Konditorei-Cafe, Restaurant
Paul Ritz
Lünen, am alten Markt
empfiehlt täglich
frische Backwaren und Torten / ff. Eis

Särge, Sterbewäsche Decken usw.
in großer Auswahl billigst
C. Brockslepe Brambauer,
Hospitalstr. 23/25, Fernruf 603.

Geschenk-Artikel
aller Art
Galanteriewaren, Unterhaltungsspiele für Jung und Alt. Klassiker, Literatur- und Kunstbücher, Romane, Erzählungen, Märchen- und Bilderbücher, Jugendschriften, Kochbücher, Schreibutensilien, Briefpapier, lose, in Blocks und in eleganten Kassetten, Notizbücher, Visitenkarten. Vasen, Bilder und Rahmen, Reißzeuge, Näh- und Handarbeitskasten, Schreibgarnituren in Holz, Glas, Kunststein und Marmor, Zigarren-Etuis, Damen- und Herren-Portemonnaies, Leder-Brieftaschen und Schreibmappen, Necessaires, Poesie, Postkarten- und Amateuralben, Tagebücher, Soenneckens Füllfederhalter, Manikure-Etuis, Gesang- und Gebetbücher usw.
Bongers' Buchhandlung
Lünen a. d. Lippe, Langestraße 21-23, Fernsprecher Nr. 188

Teilzahlungsgeschäft der Textilbranche sucht für Lünen und Umgegend
zwei Herren bezw. Damen
zum Verkauf und Kassieren. Dauerstellung.
Schriftliche Angebote an 2132
Vennhaus, Dortmund, Oesterholzstr. 75.

Tüchtiges 0645
Mädchen
nicht unter 20 Jahren für nach Lüdinghausen sofort gesucht. Zu erfragen
H. Besselmann, Metzgerei Lünen, Goldstraße.

Braves ehrliches 0649
Mädchen
für alle Hausarbeit zum 1. oder 15. Juli gesucht.
Frau Rose
Lünen, Knappenweg 38.

Ordentliches ehrliches
Lehrmädchen
und Dienstmädchen
aus achtb. Familie gesucht.
Frau H. Rehfuss, Horstmar.

Zwangs-Versteigerung.
Am Mittwoch, den 20. 6. 1928, vorm. 11 Uhr, werde ich im Auktionslokal, im Lüner Hof
1 Klavier
öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigern.
Lünen, den 19. Juni 1928
Heitmann
Obergerichtsvollzieher.

Herrenbekleidung
fertigt nach Maß bei kleinster Berechnung.
Karl Stede, Brambauer,
217 Hospitalstraße 23.

Sommersprossen
auch in den hartnäckig. Fällen werden in einigen Tagen
unter Garantie
d. das echte unschädl. Teintverschönerungsm. „Venus" Stärke B (gesetzlich geschützt)
beseitigt.
Keine Schälkur. Pr. 2.75 M.
Nur zu haben bei:
Zentral-Drogerie Hugo Groß-Selbeck.

NAGUT
Geflügelfutterverdoppelt den Eierertrag.
Trocken-Erstlings-
Kükenfutter
verbürgt verlustlose und bequeme Kükenaufzucht.
Zu haben bei: 216
H. Engelke, Lüner Mühle Hugo Schmidt, Drogerie Walter Schade, Medizinal-Sanitäts-Drogerie, Lünen.

Möbl. Zimmer
im südlichen Stadtteil, mit oder ohne Pension, sofort zu vermieten.
Zu erfragen in der Geschäftsstelle Lünen, Langestr. und Lünen-Süd bei Buchhandlung Waterkotte, Jägerstraße. 2145

Schöne
3 Zimmer-Wohnung
im Neubau mit Baderaum und sonstigem Zubehör auf sofort zu vermieten.
Offerten unter Nr. 0647 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Anstreicher-Arbeiten
führt aus
Aug. Cieczka, Lünen,
Markgrafenstraße 24.

Moderne
Kinderwagen
Brennabor und Phönix.
Größtes Spezial-Geschäft
Ernst Kirchbrücher
Bäckerstraße 21.

Warnung.
Warne hiermit jeden, meiner Frau etwas zu borgen, da ich für nichts aufkomme. 0622
Bernh. Runald.

Aus der Sänger- und Musikwelt.

Die westfälischen Sänger in Recklinghausen.

Recklinghausen, 17. Juni. Der Westfälische Sängergau mit 2300 aktiven und 4250 fördenden Mitgliedern feierte heute in der westfälischen Metropole sein erstes Bundessingen, das sich trotz der schlechten Witterung zu einer Riesenkundgebung des deutschen Männergesanges gestaltete. Nicht weniger als 53 Vereine hatten ihre Mitglieder nach Recklinghausen entsandt, und so bewegte sich denn am Nachmittag ein ungeheurer Festzug vom Bruchweg aus durch die Straßen der Altstadt, geführt von Wagen mit den repräsentativsten Persönlichkeiten des Festes. Der Zug versinnbildlichte in seinem Anfang die Entwicklung des Männergesanges in Deutschland und hatte so ein überaus interessantes historisches Gepräge, wie es im Westen selten zu sehen sein wird: Große Gruppen von Barden, Minnesängern mit Rittern, Knappen und Pagen mit prächtigen Wagen, Tannhäuser mit dem Landgrafen, Wolfram v. Eschenbach und Walther von der Vogelweide, der Sängerkrieg auf der Wartburg sowie die Meistersinger und Zünfte mit all ihren Zeichen in malerischer Gruppierung um Hans Sachs, den alten Meister von Nürnberg, bildeten den Auftakt. Weiter folgten Wagen mit Sinnbildern alter Volkslieder: Sah ein Knab ein Röslein stehen, Im Krug zum grünen Kranze, das Lied im Zeichen des Rundfunks, Spinn, spinn, Töchterlein und das alte Bergmannslied Glückauf, der Steiger kommt, seitens des Knappensangvereins König Ludwig. Das seltene Schauspiel hatte Tausende von Zuschauern aus den westfälischen und Kanalstädten herbeigelockt, die alle Straßen Recklinghausens, die reichen Flaggenschmuck aufwiesen, umsäumten. Der Spätnachmittag brachte die großen Festkonzerte, unter Mitwirkung von 40 Vereinen, des gesamten städtischen Orchesters Essens, des Essener Organisten Dr. Rudolf Czach und des Musikdirektors Fr. Plontenberg. In dem Massenchorsingen kamen große Chorwerke zum Vortrag: Beethovens Egmont-Ouvertüre, Schuberts 23. Psalm und von Othegravens: Kein schönerer Tod ist in der Welt . . als Uraufführung und Wagner; das zweite Festkonzert brachte die Vorträge der einzelnen Vereine. Die Reichsbahn hatte erfreulicherweise Sonderzüge eingelegt.

Westfälische Heimatspiele Hamm

Waldbühne Heeßen.

„Joseph und seine Brüder."

Großes Schauspiel von Sebastian Wieser.

Spielbeginn Sonntag, den 24. Juni.

Drei Sommer hindurch belebten unsere Spiele vor vielen tausenden begeisterten Zuschauern den alten verträumten Schloßhof von „Oberwerries". Zu große Entfernungen von den Bahnstationen, schlechte Verbindungen durch sumpfreiche Wiesen und der Wunsch nach größerer Ausdehnungsmöglichkeit geboten eine Verlegung. Wo konnten die Spiele schöner, vom akustischen, künstlerischen und naturfreudigen Standpunkte aus besser untergebracht werden, als auf dem neuen Spielplatze im herrlichen Heessener Walde. Im duftenden, am sanften Abhang gelegenen saftgrünen Tannenwalde ist hier eine Naturbühne erstanden, die in Nordwestdeutschland einzigartig sein dürfte. Prächtige Bühnenbauten umrahmen das raumgreifende und doch so überaus idyllische Spielfeld. Majestätisch ragen die massigen Säulen des pharaonischen Palastes in ihrer leichten ägyptischen Farbenpracht empor.

Heuer wählte die wagemutige Spielschar Sebastian Wiesers großes biblisches Schauspiel „Joeph". Schon der Stoff selbst ist von eminenter dramatischer Kraft, aus ihm quillt und in ihm wogt und drängt ein monumentales dramatisches Geschehen. Das hat Wieser mit klarem Blick erfaßt und gerade diesen Stoff in die Fessel einer hervorragend schönen und würdigen Sprache geschlagen. Es braucht kaum eigens erwähnt zu werden, daß alle Trivalitäten ferngehalten sind, wenn auch in dankenswerter Weise auf ein gesundes Scherzwort nicht verzichtet wird. Die Spannung verlangt eine Entspannung, die Aufmerksamkeit für die folgenden Dinge wird dadurch nur noch mehr gesteigert. Im „Joseph" ist die lustige Figur ein köstlich philosophierender Früchtehändler. Das Drama entwickelt sich nach einer klaren Disposition in zwingender Weise und eilt, ohne durch das Fallen des Vorhangs nach den einzelnen Akten gehemmt zu werden, dem packenden Höhepunkte zu. Ein prächtiger Ausgang ist das Nachspiel, daß die Versöhnung Josephs mit den Brüdern bringt, über der gleich einer wundersam milden Abendsonne der Segen des alten Vaters leuchtet und seine Strahlen in die Herzen aller ausgießt.

Opferfreudiger, idealer Sinn, edles Wollen und Streben schufen das Spiel. — Komme und schaue „Joseph", das Festspiel! — Lange wird es in Deiner Seele nachklingen.

Turnen / Spiel / Sport

Turn- und Ballspielvereinigung von 1862 Lünen.

Donnerstag, den 21. 6. 28 findet um 8,30 Uhr abends im Lüner Hof eine Zusammenkunft der Handballer statt. Es wird gebeten, daß sämtliche Handballer erscheinen, da über die neue Sportbekleidung der Handballmannschaften Beschluß gefaßt werden soll. Außerdem sollen die Mannschaften neu aufgestellt werden für Sonntag, den 24. 6. 28.

Die 1. Faustballmannschaft fährt Sonntag, den 24. 6. 28 nach Lüdenscheid und muß drei Meisterschaftsspiele um den Meister vom Turnkreis 8a austragen. Als Gegner kommen die Mannschaften von den Turnvereinen aus Arnsberg, Gladbeck und Kierspe infrage. Die Mannschaftsaufstellung, sowie Abfahrtzeit wird noch bekannt gegeben. A. H.

❖

S. V. 1910 Wetter — B. V. 05 Lünen 8 : 3 (6 : 1)

Die Lüner, die gezwungen waren, für beide Verteidiger, Mittelläufer, Halbrechts und Mittelstürmer Ersatz einzustellen, wurden nach gleichmäßigem und sogar teilweise besserem Spiel in der 2. Halbzeit unverdient hoch geschlagen. Der Schieri, der sehr mäßig war, gab vier Abseitstore für Wetter.

Die Reserve verlor mit 7 Mann 8 : 1.

❖

Schwimmverein Lünen 1908 e. V.

Wieder einmal weilten die Lüner Schwimmer auf auswärtigen Schwimmfesten und zwar in Wattenscheid und Ahlen. Zunächst Wattenscheid. Hier war nur Fritz Höweke im Freistilschwimmen für V. o. W. gemeldet worden. Er gewann in glänzender Manier sein Rennen in der Zeit von 1,13 Min. Er dürfte im Freistilschwimmen jetzt wohl reif für die Westdeutsche Meisterschaft sein. In Ahlen zeigte Lünen endlich, daß man auch über guten Nachwuchs verfügt, und zwar belegten hier Fietler und Schemann hinter Nigge den 2. bezw. 3. Platz. Nigge, der in diesem Rennen mit 1,15,9 siegte, ließ sich auch im Brustschwimmen nicht schlagen. Er siegte mit 6 Sekunden Vorsprung in der Zeit von 1,26 Min. Mit dieser Zeit kann er sich am nächsten Sonntag in Koblenz die Westd. Meisterschaft erringen. Auch Frl. Busse scheint allmählich wieder zu ihrer alten Form zurückzukehren. Sie belegte den 2. Platz im Damenbrustschwimmen 100 m in der Zeit von 1,50 Min. Eine Freistilstaffel 3 mal 50 m gewann Lünen gegen Beckum und Ahlen in der Zeit von 1,47 Min. In der Lagenstaffel 3 mal 50 belegte Lünen von 7 Vereinen den 3. Platz. Im Großen und Ganzen ist das Abschneiden der Lüner am vergangenen Sonntag als recht gut zu bezeichnen. Wir wünschen ihnen deshalb aus vollem Herzen ein kräftiges „Gut Naß."

Ich mache die Wasserballspieler darauf aufmerksam, daß am Sonntag das 1. Spiel um die Gauwasserball-Meisterschaft gegen Horst-Steele ausgetragen wird. Es ist daher Pflicht eines jeden Spielers, in den Trainingsstunden zu erscheinen F. S.

❖

Dortmunder Pferderennen.

Am Sonnabend, den 30. Juni, Sonntag, den 1. und Mittwoch, den 4. Juli hält der Dortmunder Rennverein sein dreitägiges großes Juli-Meeting ab, das in diesem Jahre besonders reich ausgestattet ist. 5 Ehrenpreise und 110 000 ℳ Geldpreise winken den glücklichen Siegern und Platzierten der Rennen. Kein Wunder, daß das Interesse bei den Ställen im ganzen Reich dadurch geweckt ist und die Nennungen Rekordziffern aufweisen. Das bedeutendste Ereignis ist der in diesem Jahre auf mindestens 24 000 ℳ sich erhöhende Preis von Westfalen, zu dem die Provinz einen wertvollen Ehrenpreis für den Besitzer des Siegers gestiftet hat. Dieses Rennen fand nicht weniger als 78 Unterschriften, von denen 62 bei der zweiten und 52 bei der dritten Einsatzzahlung aufrecht erhalten wurden. Unsere größten Ställe wie Hauptgestüt Altefeld, A. und C. von Weiberg, Frhr. S. A. von Oppenheim, R. Haniel, M. J. Oppenheimer, Blumenfeld und Samson, Gestüt Mydlinghofen, Stall Sklarek, Gestüt Röttgen, Gestüt Lauvenburg, Gebr. Rösler u. a. mehr haben ihre besten Pferde genannt. So dürften diese Rennen das bisher größte und sportlich wertvollste Ereignis des Westens werden. Außer diesem Monstre-Rennen stehen im Großen Preis von Dortmund Preise 10 000 ℳ, zu dem die Stadt Dortmund den Ehrenpreis gibt, der Germania Ausgleich 1. Preise 6000 ℳ, Freischütz-Rennen Preise 6000 ℳ und Harkort-Hürdenrennen weitere hochinteressante Rennen auf dem Programm, die einer würdigen Besetzung sicher sind. — Es wird heute schon darauf hingewiesen, daß der erste Renntag am Sonnabend erst um 4 Uhr beginnt, während die Rennen am Sonntag und Mittwoch wie üblich um 3 Uhr ihren Anfang nehmen.

Geschäftliches.

Das Warenhaus Theodor Althoff Dortmund hat für diese Woche eine gewaltige Sensation vorbereitet: es richtete eine Rekord-Woche für Einheitspreise ein. 29 Schaufenster zeigen Artikel von 50 ₰ an bis zu 25 ℳ, denn das große Konfektionslager ist mit eingeschlossen in die Einheitspreise. Mäntel von 7,50 ℳ an, Kleider und Blusen von 5 ℳ an lassen schon darauf schließen, was an Billigkeit erst in den anderen Lagern geboten wird. Es ist ganz unmöglich, aus den Hunderten von Artikeln einzelne herauszugreifen, man lese sich die Anzeige in unserer Zeitung durch, da bekommt man schon einen kleinen begriff, was dieses große Haus an Waren birgt.

❖

Fernlehrkurse für Haushaltungskunde. Mit der fortschreitenden Erkenntnis, daß Hauswirtschaft ein wichtiger Teil der gesamten Volkswirtschaft ist, wächst das Verlangen der Frau, Haushaltskunde zu erlernen, um ihren Haushalt nach wirtschaftlichen und kaufmännischen Grundsätzen führen zu können. Diesem Bedürfnis kommt die Sunlicht-Gesellschaft in Mannheim-Rheinau durch die Gründung eines Instituts für Haushaltskunde entgegen. Durch monatlich erscheinende Sonderhefte werden Fernlehrkurse abgehalten, die sämtliche Gebiete der Hauswirtschaft (Haushaltungsführung, Schneidern, Gesundheitslehre usw.) umfassen. Jede Hausfrau kann kostenlos Mitglied dieses Fernlehrkurses werden. Ausführliche Prospekte sendet das Sunlicht-Institut für Haushaltungskunde in Mannheim-Rheinau kostenlos zu.

Wasserdichte Windjacken
in überaus großer Auswahl.
Herren-Windjacken 23.-, 21.-, 18.50, 13.80 10.50 9.50
Herren-Breecheshosen 18.50, 16.50, 14.50, 12.-, 9.50, 8.50
H. Weischenberg, Lünen, Bäckerstraße Nr. 16



Novissa-Verlag, G. m. b. H., Berlin S. W. 61.

18. (Nachdruck verboten.)

In den Zeitungsmeldungen war auch die Rede, daß in allernächster Zeit wahrscheinlich größere Beamtenversetzungen im Polizeiwesen in Kopenhagen zu erwarten seien. Genauere Nachrichten fehlten, Namen waren nicht genannt. Aber immerhin schrieb die Presse deutlich genug, um erkennen zu lassen, daß es sich um Beamte handle, die im Falle Lanis Carlson so jämmerlich versagt hätten.

In einem Londoner Blatt fand Carlson auch eine genaue Beschreibung seiner Person. Sie lenkte ihn ein wenig auf sein Aeußeres. Er stellte Betrachtungen an, ob er wirklich so aussehe, wie er hier beschrieben wurde. Er hatte nie gewußt, daß seine Augenbrauen gleichmäßig und voll gewölbt waren. Ebenso wenig war es ihm bekannt gewesen, daß sein Antlitz durchaus edel und wohlgebildet war. —

Beim Morgengrauen verließ er die Kajüte und wanderte wieder durch das Schiff. Den Hut auf dem Kopf, stand er an der Reeling und betrachtete die Treppe, auf der Jolanthe Marazeth erscheinen mußte, wenn sie das Deck betreten wollte.

Verschiedene Male schon waren die Hochzeitspärchen an ihm vorbeigekommen. Auch den Professor hatte er gesehen. Er saß in einem Liegestuhl an einer windgeschützten Stelle des Decks und las in einem Buch.

Endlich gegen zehn Uhr kam Jolanthe Marazeth die Treppe herauf. Sie trug ein einfaches Reisekostüm. Der Rock reichte bis zu den Knien, die herrlich geformten Beine steckten in seidenen Strümpfen. Ueber die Schultern hatte sie lose einen Regenmantel geworfen, der im Winde hin und her wehte.

„Jolanthe!" flüsterte Lanis Carlson und streckte ihr unwillkürlich die Arme entgegen.

Und nochmals: „Jolanthe!"

Seine Knie zitterten und er mußte sich stützen, um nicht umzusinken. Das war Jolanthe Marazeth, jene wundervolle Frau, die ihm einst acht Tage, acht kostbare Tage und Nächte aus ihrem Leben geschenkt hatte.

Und klar und deutlich sah er ein Bild vor seinen Augen: Ein kleines Haus chen in Colon, am Ausgange des Panama-Kanals, weit, weit draußen vor der Stadt, das sie gemietet hatte. Dorthin hatte sie ihn kommen lassen an einem wundervollen Sommerabend, den letzten, den sie hier verbringen wollte. Auf der Veranda hatten sie beieinander gesessen und waren noch nicht schlafen gegangen, als längst schon die Sterne am Himmel zu verblassen begonnen hatten, als im Osten schon das Frührot des neuen Tages stand.

„Jolanthe!"

Dann sieben Tage und sieben Nächte in Mexiko-City. Im Innersten der Stadt, mitten im Gewühl, in einem eleganten Hotel, hatten sie beieinander gewohnt. Wenn sie aber zusammensaßen, dann versank um sie her das Brausen und Rauschen der Stadt. Der Pulsschlag stockte und setzte aus. Jeden Morgen war eine kleine Indianerfrau ins Hotel gekommen und hatte die herrlichsten und seltsamsten Blüten gebracht. Er nahm sie ihr immer ab, beschenkte sie reichlich und legte die Blumen vor die Tür von Jolanthes Zimmer. Wenn sie dann öffnete, verlte ihr Lachen durch die Räume bis zu ihm hinüber, der schon mit sehnsüchtigem Herzen saß und wartete.

Am achten Morgen aber blieben die Blumen liegen. Die Türe wurde nicht mehr geöffnet. Traurig ließen die Blumen die Köpfe hängen. Am Mittag fielen die Blüten ab.

Jolanthe Mazareth war verschwunden.

„Du brauchst nicht mehr zu kommen, hatte er zu der kleinen Indianerfrau gesagt, als sie am anderen Morgen wieder erschienen war.

Jolanthe Marazeth! — — Nun war sie da! — Nun stand sie zum Greifen nahe und vor ihm und er durfte nicht mit ihr sprechen. Er durfte sie nicht berühren.

Mit wiegenden Schritten ging die schöne Frau langsam an ihm vorüber. Ihr Blick war in die Ferne gerichtet.

Lanis Carlson mußte an sich halten, um nicht laut herauszurufen. Er folgte ihr, blieb hinter ihr stehen, — so dicht, daß sie seinen Atem spüren konnte.

Einmal wandte sie sich auch um und ihr Blick glitt suchend über das Deck. Dann aber stand sie wieder unbeweglich an einem großen Ballen gelehnt und sah starr geradeaus.

Und nun griff sie in die Tasche, holte ein Stück Papier hervor und las die mit Bleistift hingeschriebenen Worte.

Lanis Carlson sah über die Schulter und erkannte einen Briefbogen, der als Aufdruck an der linken Ecke die Worte trug:

„Geheimdokument! — Britisches Außenministerium!"

In diesem Augenblick, da Lanis Carlson nahezu daran gewesen war, seine Hand auf ihre Schulter zu legen und sich zu erkennen zu geben, — in diesem Augenblick setzte einen Pulsschlag lang sein Herz aus. Er stand wie angewurzelt und sah nur auf den herrlichen Hals der Frau vor ihm, der im Sonnenlichte funkelte und schimmerte.

Dann trat er zurück.

Jolanthe Marazeth faltete das Schreiben zusammen und versenkte es wieder in ihre Manteltasche. Langsam wandte sie sich um und schritt zurück.

Lanis Carlson sah ihr nach wie einem Menschen, den man verliert. Den man für immer und alle Ewigkeit unwiederbringlich verliert.

„Jolanthe Marazeth!" flüsterte er.

So hatten die Stimmen, die damals behauptet hatten, daß diese Frau eine Spionin war, doch also recht behalten! — Sie kam von London — fuhr mit einem kleinen, unansehnlichen japanischen Dampfer. Als Ziel der Reise hatte sie Hongkong angegeben, aber Lanis Carlson wußte in diesem Augenblick, daß sie nicht nach Hongkong fuhr. Er wußte, daß sie schon vorher aussteigen würde, um nicht wieder auf das Schiff zurückzukehren. Irgendein Vorwand ließ sich in jedem Hafen finden.

Langsam und mit gesenktem Kopf schritt Lanis Carlson über das Deck, hinab in den Salon. Durch die großen Glasfenster der Tür sah er sie in einem Klubsessel sitzen, wie sie in einem Buche las.

Er stand eine Weile still, ehe er weiterschritt.

— — — — — —

War es gut gewesen, daß er die Erfindung gemacht hatte? — War es gut gewesen, daß er unsichtbar hinter ihr gestanden und gelesen hatte, was sie in den Händen hielt? — —

Ihm schmerzte der Kopf. Er fand sich nicht mehr zurecht in der Welt. „Aber du bist ja gar nicht mehr in der Welt!" lachte eine Stimme in ihm.

Da wußte Lanis Carlson, daß er unglücklich geworden war. Wußte, daß ihn seine Erfindung um ein Lebensglück ärmer gemacht hatte. Wie viel hätte er jetzt darum gegeben, wenn er unwissend neben dieser Frau hergegangen wäre. Unwissend, — aber geliebt! — —

— — — — — —

In Port Said verließen die beiden Ehepaare das Schiff, um mit der Bahn nach Kairo hinüberzufahren. In Aden empfahl sich der Professor. Nun waren Jolanthe Marazeth und Lanis Carlson die einzigsten Passagiere an Bord der „Nagasaki".

In all diesen Tagen und Nächten hatte Lanis Carlson einen schweren Kampf durchgemacht. Sollte er sich ihr zu erkennen geben oder nicht? Immer wieder, wenn er kurz davor gestanden hatte, seinen Hut abzunehmen, hatte er im letzten Augenblick gezögert. Und dann war es ihm, als wenn eben über die Lippen der schönen Frau ein flüchtiges Lächeln gehuscht wäre.

Aus einem Gespräch mit dem Kapitän, das er belauscht hatte, und in dem ihm die merkwürdige Unterwürfigkeit und Ergebenheit des Japaners aufgefallen war, hatte er auch erkannt, daß sie ihm mitgeteilt hatte, diese Reise zunächst im Auftrage der englischen Regierung bis Singapore zu machen.

Eintönig verstrich die Fahrt. In Madras lag die „Nagasaki" nur einen halben Tag, und Lanis Carlson hatte es verschmäht, den Dampfer zu verlassen. Neue Passagiere waren nicht an Bord gekommen.

Langsam und träge bahnte sich das Schiff seinen Weg durch die Fluten des Golfs von Bengalen. Dann ging die Fahrt durch die Zehn-Grad-Straße südlich hinein in die Straße von Malakka. Es war unerträglich heiß. Jolanthe Marazeth lag tagsüber unter dem Sonnensegel auf einem Liegestuhl. Er saß in ihrer Nähe und beobachtete sie. Zuweilen erschien auch die kleine, biegsame Gestalt des Japaners, der Jolanthe lauernd beobachtete, aber offenbar nicht wagte, ihr näherzutreten.

Stunden hindurch glitt der Dampfer vorüber an paradiesisch schönen Inseln. Je näher die „Nagasaki" Singapore kam, um so unruhiger wurde Jolanthe Marazeth. Lanis Carlson bemerkte wohl, wie sie nach jedem Dampfer, der ihnen entgegenkam, Ausschau hielt.

Ab und zu begegneten sie englischen Kanonenbooten und Torpedobooten. Jolanthe betrachtete sie alle mit merklichem Interesse.

Endlich war Singapore in Sicht. Ihre Koffer standen bereits an Deck. In respektvoller Entfernung hatte der Kapitän Aufstellung genommen.

Ein Rudel kleiner Eingeborenenboote schwamm heran. Jolanthe vergnügte sich damit, den kleinen braunen Burschen Backschisch zuzuwerfen. Blitzschnell sprangen die kleinen, sehnigen Gestalten in die Fluten und haschten nach den Geldstücken.

Knarrend und ächzend legte die „Nagasaki" am Pier an.

Gerade in dem Augenblick, als Jolanthe Marazeth das Schiff verlassen wollte, trat Lanis Carlson dicht neben sie und versenkte einen kleinen Zettel in ihre Tasche.

Er folgte ihr auf dem Fuße.

Am Pier wimmelte es von Bediensteten, Rickschadkulis und Leuten, vor denen sich Jolanthe kaum retten konnte. Sie bahnte sich einen Weg durch das Gedränge und trat auf einen schwarzlackierten Wagen zu, der etwas weiter hinter den Schuppen in der Straße stand. Der Chauffeur wartete neben dem Wagenschlag und sah ihr entgegen.

Drei Matrosen folgten ihr mit dem Gepäck.

Jolanthe stand neben dem Auto, als die Sachen untergebracht wurden. Als sie einsteigen wollte, hörte sie plötzlich klar und deutlich ihren Namen rufen.

Erstaunt hielt sie inne und sah sich um. Fremde Menschen, bunte, farbige Gestalten eilten geschäftig an ihr vorbei und achteten nicht auf sie.

Und dann klang es abermals durch den Lärm klar und deutlich: „Jolanthe!"

Die schöne Frau stand unbeweglich und sah zu dem Schiff hinüber.

Unschlüssig verharrte der Chauffeur.

In diesem Augenblick aber fühlte sie, wie ein warmer Atem ihre Wange streifte und eine Stimme sagte: „Lies den Zettel in deiner rechten Manteltasche. — Vorsicht!"

Im nächsten Moment reckte sich Jolanthe Marazeth hoch auf und sagte mit einem unbeschreiblichen Lächeln auf den Lippen:

„Also fahren wir!"

Der Wagenschlag fiel hinter ihr zu. Der Motor sprang leise summend an. Mühsam bahnte sich der Wagen einen Weg durch das Gewirr auf den Straßen.

Im Innern des Wagens aber las Jolanthe Marazeth:

„Ehe Du zur Botschaft fährst, erwarte mich bitte Orchard Road vor dem Hause Nummer 10 in einem anderen Wagen. Deinen jetzigen Chauffeur veranlasse, Dich um 4 Uhr am Hauptportal vom Botanischen Garten abzuholen! Dein Lanis Carlson!"

— — — — — —

Jolanthe Marazeth öffnete das Fenster: „Halten Sie bitte an der Robinson Road!"

Knirschend faßten die Bremsen die Räder. Jolanthe Marazeth stieg aus. Einen Moment stand sie wartend und unschlüssig neben dem Chauffeur, der die Hand an die Mütze gelegt hatte. Ein Kuli hielt mit seinem Rikschah dicht neben ihr und musterte sie aus seinen geschlitzten Augen. Sie wandte den Kopf und sah ihn durchdringend an. Da zog er sich mit einer unterwürfigen und kriecherischen Verbeugung zurück und nahm auf der anderen Straßenseite Aufstellung.

Jolanthe Marazeth sah es wohl, tat aber, als bemerke sie es nicht.

Sie wandte sich wieder dem Chauffeur zu: „Es ist jetzt drei Uhr!" Sie sah auf ihre mit Brillanten verzierte Armbanduhr. „Ich lasse Ihnen bis 4 Uhr Zeit. Sie können spazieren fahren. Um 4 Uhr aber erwarten Sie mich am Hauptportal vom Botanischen Garten."

„Am Hauptportal vom Botanischen Garten, Madame!" wiederholte der Chauffeur.

Der Wagen fuhr langsam durch die Robinson Road davon. Jolanthe sah ihm eine Weile nach. Dann schlenderte sie gemächlich durch eine Nebenstraße und winkte nach einiger Zeit ein Auto heran, das leer vorüberfuhr.

„Orchard Road Nummer 10!"

Als sie den Kopf wie zufällig rückwärts wandte, sah sie, wie der Rikschahkuli ihr in einem gewissen Abstand folgte. Er lief so schnell, daß seine Füße den heißen Asphalt kaum zu berühren schienen. Den Kopf hielt er gesenkt. Aber unter dem Rande seines weißen Strohhutes hervor sah sie zwei funkelnde Augen auf sich gerichtet.

(Fortsetzung folgt.)

Versuch Opels bei Hannover

(Eigenbericht)

Doch Raketenflug Raabs

Z. Hannover, 19. Juni. **Wie die Reichsbahndirektion Hannover mitteilt, findet die Fahrt eines Raketenwagens Fritz v. Opels am 23. Juni, 14 Uhr, vom Bahnhof Burgwedel aus statt. Aus Gründen der Sicherheit muß die Versuchsstrecke auf 100 Meter Breite beiderseits der Bahn abgesperrt werden. Der Wagen soll gerüchtweise nicht bemannt sein.**

*

Zu unserer Meldung über den Bruch zwischen Opel und Raab erfahren wir von dem Chefpiloten Raab folgendes: Freitag nachmittag hat der Chefpilot Antonius Raab Fritz v. Opel in Rüsselsheim in einem eingeschriebenen Brief davon in Kenntnis gesetzt, daß er mit Rücksicht auf die kreditschädigenden Erklärungen der Opelwerke den Vertrag mit Opel als nicht mehr in Gültigkeit befindlich betrachte und jedenfalls von seiner Seite aus von diesem Vertrag zurücktrete. Inzwischen hat Raab mit einem bedeutenden Stahlwerk Verhandlungen angeknüpft, das sich grundsätzlich bereit erklärt hat, die im Bau befindlichen Raketenflugzeuge bei den Raab-Katzenstein-Werken zu Ende zu führen und die Mittel zur Verfügung zu stellen, die erforderlich sind, um die großzügigen Versuche im Interesse der Wissenschaft durchzuführen. Eine weitere überraschende Wendung in der Angelegenheit ist, daß der Schöpfer des Planes eines Weltraumschiffes, Max Valier, gleichfalls mit Antonius Raab in Verhandlungen eingetreten ist. Sie sind insofern zu einem Abschluß gekommen, als Max Valier sich bereit erklärte, mit den Raab-Katzenstein-Flugzeugwerken zusammenzuarbeiten, und nach verpflichtenden Besprechungen Fritz v. Opel davon in Kenntnis gesetzt hat, daß auch er von dem Vertrag mit den Opelwerken zurücktrete, weil er befürchte, daß ein reibungsloses und großzügiges Arbeiten mit Opel möglicherwise durch diese Vorgänge gestört werden könnte. Weiterhin haben die Raab-Katzenstein-Flugzeugwerke in Kassel eine einstweilige gerichtliche Verfügung gegen Fritz v. Opel erwirkt, die ihm untersagt, kreditschädigende Erklärungen zu machen. Denn man erweckt damit für Unbeteiligte den Eindruck, als ob die kurz vor der Vollendung stehenden Raketenflugzeuge der Raab-Katzenstein-Werke von Fachleuten für unbrauchbar erklärt worden seien. Auch Max Valier soll der Meinung sein, daß die Raketenflugzeuge der Raab-Katzenstein-Werke alle Anforderungen, die man wissenschaftlich und technisch stellen darf, erfüllen und Betriebssicherheit gewährleisten. Durch Baliers Beziehungen soll es den Raab-Katzeinstein-Werken gelungen sein, einen bedeutenden Pyrotechniker vom Rang Sanders, des Mitarbeiter der Opelwerke, zu finden, der die Raketenkonstruktion durchführen wird und den Raketeneinbau bei den Raab-Katzenstein-Flugzeugwerken G. m. b. H. persönlich überwacht und dann auch nach Vollendung dieser fast zu zwei Drittel fertig stehenden Raketenflugzeuge die Raketenprobeflüge und alle damit zusammenhängenden Versuche in Kassel auf dem Flugplatz der Raab-Katzenstein-Flugzeugwerke durchführen wird. Die finanziellen Leistungen sind gesichert.

Doch ein deutscher Vertreter in Paris

Z. Berlin, 19. Juni. (Eigenber.) Auf Ersuchen des Generalsekretärs der Internationalen Parlamentarischen Handelskonferenz in Versailles ist als deutscher Vertreter der demokratische Reichstagsabgeordnete Meyer (Berlin) entsandt worden, der in Versailles einen Vortrag halten und als nächsten Tagungsort Berlin vorschlagen wird.

Religionsstreit-Wahlen in England

(Eigenbericht)

♂ London, 19 Juni. **Naturgemäß wird die Frage der Entstaatlichung der Kirche in nächster Zeit viel umstritten werden.** Für den Augenblick kann man nur sagen, daß jede Partei, ja jeder einzelne Beteiligte, eine andere Vorstellung davon hat, wie es zur Entstaatlichung kommen könnte, und daß in allen gemäßigten Kreisen, kirchlichen wie politischen, überhaupt keine Stimme zugunsten der Entstaatlichung laut wird. **Der achtzigjährige Bischof von Canterbury, dessen Name eng mit dem Revisionswerk verknüpft ist, dürfte in nächster Zeit zurücktreten.** Die Schwierigkeit wird sein, einen Nachfolger für ihn zu finden, der allen Richtungen der Kirche genehm ist. **Das Gefährliche dieser Abstimmung für die Politik zeichnet sich bereits ziemlich deutlich am Horizont ab. Die Wahlen sind um sechs Monate nähergerückt als im Dezember und werden im denkbar günstigsten Falle noch ein Jahr auf sich warten lassen. Jedermann, der mit dem gegenwärtigen Zustand Englands und seinen wichtigen sozialen und wirtschaftspolitischen Fragen vertraut ist, muß mit Schrecken an die Möglichkeit von Gebetbuchwahlen denken. Daß die Trennungslinie in der Kirchenfrage völlig unabhängig von den parteipolitischen Grenzen verlaufen wird, wirkt bedrohlich auf die Einheit der Parteien.** Im Dezember war es Baldwin selbst, der das Unterhaus beschwor, das Land nicht in diesen **Religionsstreit zu stürzen.** Es ist bezeichnend, daß diesmal der Schatzkanzler Churchill in einem ähnlichen Sinne eingriff. Churchill ist durch seine letzten Haushaltpläne zum Grundpfeiler der konservativen Politik geworden. Die von ihm eingebrachte Kommunalsteuer- und Verwaltungsreform ist als eine politische Kraftleistung gedacht, mit der das Kabinett Baldwin nicht nur vor die Wahlen zu gehen, sondern auch während der nächsten Jahre noch die politische Kraft in den Dienst der konservativen Sache zu stellen hofft. Das Auftreten Churchills, von dessen theologischen Meinungen man bisher noch nichts gehört hatte, **zugunsten des Gebetbuchs** ist daher eine Warnung an die Adresse des Unterhauses, die Interessen der Politik denen der Kirche zu opfern. Sir William Joynson Hicks, der Minister des Innern und streitbare Protestantenführer, ist der Meinung, daß die Kirche vorgeht, und in gewissem Sinne war die Aussprache ein Zweikampf zwischen den beiden Ministern.

)(Der Senatspräsident von Portorico, Antonio Barcelo, wurde bei einem Attentat verletzt.

)(In Antwerpen streiken die Dockarbeiter.

Todesstrafe im Blankenseer Prozeß?

Im Blankenseer Mordprozeß wurde Montag vormittag die Beweisaufnahme geschlossen. Hierauf begannen die Plädoyers. Oberstaatsanwalt Dr. Müller (Neustrelitz) beantragte gegen die Angeklagten Brauer und Krüger wegen Mordes und versuchten Betruges die Todesstrafe und den dauernden Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte. Nach einer kurzen Pause ergriff sodann als erster Verteidiger Rechtsanwalt Bahn (Berlin) das Wort und plädierte auf Freispruch.

5. Opfer in Osterweddigen

Im Sudenburger Krankenhaus ist Luci Schwan ihren schweren Schädelverletzungen erlegen. Damit ist auch das 5. Opfer des Feuerwehrmannes in Osterweddigen gestorben.

Todesstrafe für einen Mörder

Das Schwurgericht Aachen verurteilte den Arbeiter Johann Müser wegen Ermordung des Cornelius Lynen aus Kirchrath zum Tode und die mitangeklagte Ehefrau Lynen wegen Beihilfe zum Mord zu 10 Jahren Zuchthaus.

Ungetreue polnische Finanzamtsdirektoren

Auf Veranlassung des polnischen Ausschusses zur Aufdeckung von Betrügereien wurden in Dubno 4 Direktoren des Finanzamtes verhaftet, die bei der Steuereinziehung in den Landgemeinden große Betrügereien zum Schaden der Staatskasse begangen hatten.

Wo es im Sommer schneit

Im Chiemgau ist im Zusammenhang mit dem Temperaturrückgang Neuschnee bis auf 800 Meter herab gefallen. Im Alpenvorland herrscht empfindliche Kälte.

*

Auch im Riesengebirge hat es mehrfach heftig geschneit. Dazu herrscht eine empfindliche Kälte.

*

In ganz Skandinavien herrscht seit mehreren Tagen eine mit starken Niederschlägen verbundene Kälte. Die Temperatur schwankt zwischen 7 und 14 Grad Celsius. Nur von der Grönländischen Küste werden 19 Grad Wärme gemeldet.

Lustmord an einer Schülerin

In einem Steinbruch auf der Rottwerndorfer Flur bei Pirna wurde die seit dem 14. Juni vermißte 8jährige Schülerin Margarethe Mehnert ermordet aufgefunden. Die Feststellungen ergaben das Vorliegen eines bestialischen Lustmordes.

Russisches Dorf abgebrannt

Nach einer Meldung aus Moskau ist in Ostsibirien das Dorf Nikitowka abgebrannt. Mehrere hundert Häuser wurden eingeäschert. Der Schaden beträgt eine halbe Million Goldrubel. Die Ursache des Großfeuers ist bis jetzt noch nicht geklärt.

Flugzeugunglück in U. S. A.: 2 Tote

Wie aus Boston gemeldet wird, stürzte dort ein mit 2 Passagieren besetztes Verkehrsflugzeug brennend ab. Der Flugzeugführer erlitt schwere Verletzungen. Die beiden Fluggäste wurden getötet.

Tribüneneinsturz: 50 Kinder verletzt

In Pittsville in Pennsylvanien brach die für eine historische Schau errichtete Haupttribüne, auf der sich etwa 600 Kinder befanden, zusammen. 50 Kinder wurden hierbei verletzt. Wie es scheint, sind durch eine Reihe glücklicher Umstände keine Todesfälle zu verzeichnen.

Letzte Drahtnachrichten

Streik in der Rheinschiffahrt beendet

Z. Duisburg, 19. Juni. **Nachdem der Schiedsspruch im Lohnstreit in der Rheinschiffahrt durch den Reichsarbeitsminister für verbindlich erklärt worden war, wurde gestern die Arbeit in der Rheinschiffahrt wieder aufgenommen. Dagegen hält, wie wir weiter erfahren, der Streik in den Häfen unvermindert an.**

Nach Southampton weitergeflogen

Z. Llamelly (Südwales), 19. Juni. Die „Freundschaft" **wird heute vormittag zum Weiterflug nach Southampton starten. In einem Interview mit dem „Evening Standard" hatte Stultz erklärt: „Ich habe das Flugzeug während des ganzen Fluges gesteuert und hatte infolge Nebels und Regen große Schwierigkeiten, meinen Kurs einzuhalten. Ich hatte schon seit einiger Zeit wahrgenommen, daß der Benzinvorrat knapp wurde und beschlossen, bei der ersten günstigen Gelegenheit zu landen. Meine Gefährten sind gesund und froh, aber wir sind alle müde."**

Eckener fliegt nach Kalifornien

⇨ New York, 19. Juni. **Wie aus Longbeach gemeldet wird, erklärte der Bürgermeister von Longbeach (Kalifornien), Hauge, daß Dr. Eckener mit seinem neuen Luftschiff im nächsten Monat einen direkten Flug nach Longbeach unternehmen wolle.**

Ein Ost-West-Flug der Boll geplant

⇨ St. Johns (Neufundland), 19. Juni. **Miß Boll und ihre Gefährtin haben den Entschluß gefaßt, nach New York zurückzukehren und die „Columbia" nach Southampton zu verfrachten, um von England aus einen Transozeanflug in westlicher Richtung zu unternehmen. Trotz ihrer Enttäuschung, daß ihr die erwartete Ehre der ersten Atlantiküberquerung entgangen ist, äußerte sich Miß Boll in lobenden Worten über Miß Earhart.**

Kesselexplosion: 53 Todesopfer

⇨ Bogota (Kolumbia), 19. Juni. **Infolge der Kesselexplosion auf dem Kanonenboot „Herkules" sind 53 Personen ums Leben gekommen. Die meisten Opfer ertranken. Ihre Leichen wurden von den Alligatoren gefressen. Die 22 Ueberlebenden hatten zum Teil schwimmend das Ufer erreicht oder sich an schwimmenden Holzstücken über Wasser gehalten, die von dem durch die Explosion erwachten Eingeborenen gerettet werden konnten.**

*

Preise vom Dortmunder Schlachtviehmarkt

„" Dortmund, 19. Juni. (Eigenber.) Dem gestrigen Schlachtviehmarkt waren zugeführt: 727 St. Großvieh, 563 Kälber, 42 Schafe, 2997 Schweine. Der Marktverlauf war bei Großvieh rege, bei Kälbern mittel, bei Schafen gut, bei Schweinen anfangs rege, später abflauend. Es wurden gezahlt für 50 Kilogramm Lebendgewicht: Ochsen: a) vollfleischige ausgemästete höchsten Schlachtwertes, 1. jüngere 65—66 M, 2. ältere 61—64 M, b) sonstige vollfleischige 1. jüngere 58—60, 2. ältere 55—57, c) fleischige 52—54; Bullen: a) 58 bis 61, b) 53—57, c) 49—52, d) 44—48; Kühe: a) 58 bis 60, b)55—57, c) 50—54, d) 30—49; Färsen (Kalbinnen): a) 61—64, b) 55—60, c) 48—54; Kälber: a) 84—88, b) 70—83, c) 50—69; Schafe: a) Mastlämmer und jüngere Masthammel: 1. Weidemast 55—60, b) mittlere Mastlämmer 48—54; Schweine: a) 70 bis 73; b) 73—76, c) 74—77, d) 71—74, e) 68—71, f) 64—67, g) Sauen 62—68. In den Preisen sind enthalten die Unkosten an Fracht, Viehhofgebühren, Umsatzsteuer, Händlergewinn usw.

Handel und Wirtschaft

Essener Börse

Bergwerksmarkt

(in Reichsmark)

Kohlen-Kuxe	Nachfr.	Angeb.		Nachfr.	Angeb.
Alte Hase	315	—	Lothringen	60.00	61.00
Carol. Mag.	7500	—	Westf. Bergb.	—	—
Const. d. Gr.	—	—	Kali-Kuxe und -Aktien		
Ewald	16000	17000			
Graf Schwerin	4000	4050	Beilenrode	600	650
Heinrich	4000	4300	Burbach	2375	2475
Deimelsb.	—	—	Einigkeit	—	—
König Ludwig	31500	32500	Felsenfest	—	—
Langenbrahm	14500	15500	Friedrichsroda	—	—
Trappe	—	—	Glück Son.	—	—
Westfalen	—	—	Sachs. Weimar	—	—
Diergardt	—	—	Siegfried I-II	—	—
Kohlen-Aktien			Volkenroda	2775	2875
Adler-Bergbau	54.00	56.00	Walbeck	—	—
Karl Friedrich	—	—	Wilhelmshall	—	—
Dahlbusch	119.00	121.00	Wintershall	—	—

Industrie-Aktien

(in Prozent)

	heutig	vorig.		heutig	vorig.
Gebr. Aisberg	—	—	Eschw.Rat.Met.	—	—
Becker Stahl	—	—	Gebr. Funke Dd.	—	—
Benz & Co.	—	—	Halbach M.	—	—
Chem. Fab. Obk.	—	—	Hammersen	—	—
Dtsch. Lastauto	—	—	Hansa Lloyd	—	—
Dortm. Zement	—	—	Hansa Rh. I. B.	—	—
Dortm. Vulkan	—	—	Houbenwerke	—	—
Eisen Krone	—	—	Kabelw. Rheydt	198.50	—
Eisen Lünen	—	—	Langsch. Walz.	—	—
Eisen Lüdingh.	—	—	R. W. Elektr.	—	—
Elsaß junior	—	—	Rh. W. Scha.	—	—
Emswerke	—	—	Uerd. Waggon	151.50	—

Die Börse verkehrte in ruhiger Haltung.

Berliner Börse

Berlin, den 15. Juni 1928.

Keine Gewähr für Hörfehler.

Staatsanleihe	vorig.	heutig
Ablös.-Sch. I-II	51.50	51.50
Ablös.-Sch. III	54.00	54.00
D.R.-A.Neubes.	19.10	18.75
5% D.Reichsanl.	87.50	87.50
6% D. W. A. 1928	—	93.75
Westf. Kohle	—	—
Schiff.-Aktien		
Hapag	170.25	172.00
Hamburg-Süd	208.50	208.50
Nordd. Lloyd	160.00	163.00
Bank-Aktien		
Barm. Bankv.	148.75	148.50
Berl. Handelsg.	272.75	276.00
Com. u. Privb.	194.00	194.25
Darmst. u. Nat.	280.00	285.00
Deutsche Bank	168.00	168.25
Diskontoges.	166.25	166.25
Dresdn. Bank	167.00	167.00
Reichsbank	276.00	283.50
Industr.-Akt.		
Akkumulator.	167.50	171.50
Adlerwerke	116.00	114.75
Alexanderw.	68.00	67.00
Allg. Elekt.-G.	182.00	180.00
Augsb. Nürnb.	104.25	105.00

Balcke Masch.	114.00	113.50
Banning. Masch	28.50	28.50
Barop. Walzw.	89.00	93.00
Basalt A.-G.	80.50	80.12
Bemberg i. P.	647.00	640.00
Bergmann El.	209.25	205.00
Berl. Karlsr. I.	69.00	70.00
Bösp. Walzw.	65.25	65.00
Braunk. u. Brik.	182.00	179.00
Buderus Eisen	86.75	86.00
Busch Lüdens.	87.50	83.00
Charl. Wasser	133.25	131.50
Chem. Gelsenk.	82.00	83.00
Cont. Coutsch.	149.25	147.00
Dt. Conti Gas	222.75	218.25
Daimler M.-G.	117.50	118.50
Dtsch. Erdöl	144.00	144.75
Dtsch. Kabel	77.00	79.75
Dtsch. Masch.	57.75	56.00
Dtsch. Schacht	89.00	91.00
Dortm. Aktien	248.50	246.00
Dortm. Union	267.00	268.00
Dürkoppwerke	62.75	62.50
Dynamit. Nobel	132.37	131.05
Eschw. Bergw.	206.50	206.50
Essener Steink.	127.00	129.50
J. G. Farbind.	274.50	273.50
Felten & Guill.	130.50	130.25
Friedrichshall	188.00	194.00
Gaggenauer	32.75	33.00

Gebhard & Co.	125.00	125.00
Gelsenk. Bergw	139.50	139.75
Ges. f. el. Unt	279.50	278.00
Girmes	299.00	291.00
Gebr. Gödhardt	160.00	164.00
Goldschmidt	100.00	102.00
Grizner	138.75	137.00
Hacketh. Draht	91.50	92.12
Hammersen	162.50	160.00
Harkort Berg	30.50	30.50
Hark. Brückb.	—	—
Harpen. Bergb.	163.00	159.50
Hirsch Kupfer	135.00	132.50
Hösch Eisen	143.00	141.00
Hoffm. Stärke	69.87	70.00
Hohenlohe	88.00	84.00
Hutschenr. Porz	90.00	92.75
Ilse Bergbau	259.00	252.00
Kahla Porz.	163.75	164.00
Kalker Masch.	15.87	15.87
Karstadt	249.00	245.75
Klöcknerwerke	134.00	133.12
Koch Adler	100.50	97.00
Köln-Neuess. B.	138.75	138.00
Kölsch. Walzen	62.00	61.87
Körting Gebr.	71.50	72.00
Kronprinz Met	117.00	121.00
Küppersbusch	186.25	186.00
Laurahütte	78.50	76.00
Ludwig Loewe	247.75	242.00
Lüdensch. Met	97.00	95.00
Magirus	40.00	46.00
Mannesm.-Röhr.	141.25	140.00
Mansfeld Akt.	119.87	119.00
Mot.-Deutz	63.00	63.25
Müh. Bergw.	120.00	122.50

Oberbedarf	104.00	105.00
Oberschl. Koks	110.00	117.50
Oecking Stahl	38.50	39.00
Orenst. & Kopp	127.00	126.00
Phönix Bergb.	96.87	96.50
Phönix Braunk.	84.50	84.87
Reisholz Papier	249.00	249.00
Rhein. Braunk.	308.25	304.00
Rhein. Stahlw.	163.25	160.25
Rh.-W. Kalkw.	125.25	123.00
Rh.-W. Spreng.	106.50	103.75
Riedel	38.50	36.50
Rütgerswerke	97.25	102.50
Sarotti	235.00	226.50
Schlegelbräu	227.00	227.00
Schuckert El.	207.50	205.25
Siegen-Soling.	40.00	40.50
Siemens Glas	155.50	155.75
Stem. & Halske	359.75	356.50
Stinnes Riebeck	160.00	157.25
Stöhr Kammg.	279.75	272.50
Stolberger Zink	189.50	182.50
Leonhard Tietz	314.00	319.00
Ver. D. Nickel	171.00	175.00
V. Glanzst. Elb	710.00	702.00
Ver. Stahlw.	98.12	98.75
V. Zyp. u. Wiss	208.50	208.50
Wasserw. Gels.	138.50	137.50
Westf. Drahtfl.	91.00	91.00
Westf. Kupfer	75.25	75.50
Wick.-P.-Zem.	196.00	195.50
Wiekäler Köp.	250.00	248.00
Witt. Gußstahl	64.00	65.00
Zellstoff-Verein	159.00	153.00
Zellstoff-Wald.	315.00	310.00

Amtliche Berliner Devisenkurse

Berlin, den 15. Juni 1928.

Für drahtliche Auszahlungen		in Reichsmark Geld	Brief
Holland	100 Gulden	168.57	168.91
Belgien	100 Fr. (Belga)	58.370	58.490
Norwegen	100 Kronen	111.94	112.16
Dänemark	100 Kronen	112.1[illegible]	112.33
Schweden	100 Kronen	112.19	112.41
Italien	100 Lira	21.995	22.035
England	1 Pfd. Sterl.	20.401	20.441
Amerika	1 Dollar	4.179.0	4.187.0
Frankreich	100 Frank	16.425	16.465
Schweiz	100 Frank	80.575	80.735
Dtsch.-Oesterr.	100 000 Kronen	58.805	58.925
Tsch. Slow.	100 Kronen	12.387	12.407

Berliner Produktenbörse

Berlin, den 15. Juni 1928.

1000 kg ab Stat.			
Weizen märk.	250—252	Futtererbsen	24.50—26.00
Roggen märk.	271—273	Peluschken	24.00—24.50
Sommergerste	245—268	Ackerbohnen	23.00—24.00
Wintergerste	—	Wicken	25.00—27.00
Futtergerste	—	Lupinen blaue	14.25—15.50
Hafer märk.	254—260	Lupinen gelbe	16.00—17.00
Mais ab Berlin	239—242	Rapskuchen	18.80—19.00
100 kg ab Stat		Seradella, neue	23.00—28.00
Weizenmehl	31.25—35.25	Seradella, alte	—
Weizenkleie	16.25—16.75	Leinkuchen	23.00—23.60
Roggenmehl	35.50—38.50	Trockenschnitz.	15.80—16.00
Roggenkleie	18.00—27.00	Zuckerschnitzel	—
Viktoriaerbsen	50 - 62	Torfmelasse	—
		Kartoffelflock.	26.40—26.80
		Kartoffeln weiß	—

Ein Autotrust?

(Handelsdienst.)

„" **Berlin, 19. Juni.** Die Gründe, die für ein Zusammengehen in der deutschen Automobilindustrie sprechen, sind oft erörtert worden und liegen auf der Hand. Man braucht nur mal wieder einen kurzen Blick nach Amerika zu werfen, obwohl dort ganz andere Verhältnisse vorliegen und sich daher Vergleiche nur schwer ziehen lassen. Die Jahresproduktion der amerikanischen Automobilindustrie beträgt etwa 3,5 Mill. Wagen. Der weitaus größte Teil dieser gewaltigen Erzeugung wird heute nur noch von wenigen Fabriken hergestellt. Man weiß, daß z. B. Ford in seiner besten Zeit 7000 Wagen am Tage machte, daß die General Motors Co. in ihrer Chevroletfabrik ebenfalls auf eine Leistungsfähigkeit von einigen 1000 Stück gekommen ist, und daß der Gesamtdurchschnitt aller Werke einen Tagesdurchschnitt von fast 600 Wagen erreicht hat. Befaßten sich noch bis vor wenigen Jahren mehrere 100 Fabriken in den Ver. Staaten mit der Automobilfabrikation, so ist deren Zahl von Jahr zu Jahr durch Zusammenbruch infolge des scharfen Wettbewerbes, aber in sehr vielen Fällen durch Verschmelzungen größten Stils außerordentlich zurückgegangen und der andauernde Kampf um den Absatz erzwingt immer neue Zusammenschlüsse. Erst in den letzten Tagen war darüber zu berichten. **Gegenüber den amerikanischen muten die deutschen Zahlen winzig an. Man geht wohl kaum fehl in der Annahme, daß die Jahresleistung der deutschen Automobilindustrie jetzt noch kaum 100 000 Wagen beträgt, sie verteilt sich immer noch auf mehr als ein Dutzend Automobilfabriken, nachdem schon die letzten Jahre des Kampfes mit der in- und ausländischen Konkurrenz deren Zahl erheblich herabgedrückt hat, teils durch freiwillige Aufgabe, teils durch Zusammenbruch, teils durch Verschmelzung.** Will man etwas Ordentliches erreichen, so ist nach der Fusion das Kapital der neuen Gesellschaft so festzusetzen, daß es eine gute Rente abwirft. Nur dann ist auch das für die Durchführung der Verschmelzung und der Modernisierung usw. notwendige Kapital zu beschaffen, das man noch trotz aller bisherigen Investitionen auf etwa 100 Mill. RM. schätzt, dessen Beschaffung allerdings auch nicht so einfach ist. An welche Gesellschaften ist nun für die Verschmelzung gedacht? Es hat den Anschein, als wenn die drei großen Privatfirmen Opel, Brennabor, Büssing von vornherein dafür nicht in Betracht kämen. Sie fühlen sich offenbar stark genug und für die Zukunft bereits gerüstet. Im Vordergrunde der für eine Fusion in Frage kommenden Gesellschaften steht die Daimler-Benz A.-G. Als weiter für den Autotrust in Frage kommend wäre wohl an die N. A. G., die sich in den letzten beiden Jahren durch Angliederung der früheren Siemens-Schuckertschen Protoswerke und der Prestowerke eine stärkere Stellung geschaffen hat, zu denken, sodann vornehmlich an die Adlerwerke, an Hansa Lloyd und Horch. In den letzten Tagen werden auch noch andre, namentlich süddeutsche Fabriken genannt, aber man sollte aus den Erfahrungen bei der Fusion Daimler-Benz sowie N. A. G.-Presto gelernt haben.

Wieder bat und drängte Gianetto, — jedoch Pietro blieb unerbittlich.

Da — trat der fremde Gast auf beide zu. Seine imponierende Erscheinung blieb nicht ohne Eindruck auf sie, sie verbeugten sich tief vor ihm, — ohne zu wissen wer er sei. —

„Wirt Pietro", fragte der Künstler, „bekehst du darauf, dein Kind nur einem Manne, der 3000 Lires besitzt, zur Frau zu geben?!

Pietro entgegnete entschieden:

„Ich bestehe darauf, denn meine Camilla hat die Wahl zwischen zwei Freiern mit Vermögen!"

„Wenn nun," fragte der Künstler, — „dieser junge Mann hier 3000 Lire besitzt, wirst du ihm dann deine Tochter zum Weibe geben?!"

„Gewiß, Exzellenza! Sonst habe ich ja nichts an ihm auszusetzen."

„Dann, Gianetto, soll Camilla die deine werden", rief Michel Angelo, — „ich bin zwar nicht reich — doch vertraut meinem Können!"

Er ging in die Laube zurück, entnahm seinem Skizzenbuch ein Blatt und begann zu zeichnen.

Und er zeichnete eine Hand so lebenswahr, so plastisch, so künstlerisch vollendet, wie eben nur ein Michel Angelo zu zeichnen verstand.

Sprachlos vor Bewunderung umstanden sie ihn.

„Trage dieses Blatt zum Kardinal Bembo", — befahl der Künstler dem erstaunten Gianetto, „er wohnt in der Via larga, und sage ihm, derjenige, der „diese Hand" gezeichnet, bedürfe sofort 3000 Lires, sage ihm, es sei derselbe Künstler, der im verflossenen Jahre für Se. Heiligkeit das „jüngste Gericht" an die Altarwand der sixtinischen Kapelle malte. Du wirst diesen Weg nicht umsonst für dein künftiges Glück machen!"

Gianetto glaubte zu träumen. Endlich faßte er sich.

Er lief und lief und atemlos kam er in den Palast des Kardinals. Dieser erkannte sofort als großer Kunstverständiger und Mäcen die geniale Arbeit und stellte eine Anweisung auf die verlangte Summe aus.

— — — — — — —

Noch im Herbst desselben Jahres führte Gianetto seine Camilla zum Altar.

Kardinal Bembo verwahrte „die Hand" wie ein Heiligtum. Tausende von Lires boten ihm die Mediceer, — doch er konnte sich von dem Kunstwerk nicht trennen.

Erst nach seinem Tode erbte die kunstliebende Königin v. Frankreich, Katharina v. Medicis diese berühmte Studie, die sich seit dieser Zeit im Louvre zu Paris befindet.

„Sehr interessant!" meinte die Malerin — „aber was erzählt die Chronik über das weitere Leben Camillas und Gianettos?!"

„Nach der Chronik" — so schloß der Bildhauer seine Erzählung. — „wurde Gianetto ein berühmter venetianischer General, er und seine Gemahlin standen stets im regen Verkehr mit Michel Angelo und mancher Charakterkopf auf den Gemälden des Malers trägt die Züge der schönen Camilla." —

Beide standen am Sterbebett des großen Künstlers und im Pantheon von Florenz in St. Croce steht der Name seines Schützlings Gianettos, des Generals der Republik von Venedig. — dessen Dankbarkeit der Marmor verewigt.

Allerlei.

Das „Gewicht" der geistigen Arbeit. Ein interessantes Experiment über den Einfluß, den geistige Arbeit auf das Gehirn ausübt, veröffentlichte der italienische Psychologe Professor Mosso. Das Blut fließt bekanntlich in vermehrter Weise dorthin, wo irgendein Körperteil eine besondere Arbeit leisten muß. Hat man dem Magen zu Mittag reichlich Nahrung zugeführt, so beginnt alsbald eine angestrengte Magentätigkeit, es findet ein starker Blutzufluß statt und ein Blutmangel im Gehirn, demzufolge sich eine Müdigkeit einstellt und das Mittagschläfchen verursacht. Arbeitet der Geist angestrengt, so richtet sich analog der Blutzufluß in erhöhtem Maße nach dem Gehirn. Diese Tatsache hat nun der genannte Forscher auf eine sehr einfache Art bewiesen. Er legte einen Menschen, so auf einen Waagebalken, daß er im Gleichgewicht schwebte, also horizontal. Nun ließ er den Mann ein schwieriges Rechenexempel im Kopf ausführen; der Geist wurde dadurch sehr angestrengt, es fand ein erhöhter Blutzufluß statt und die Kopfseite senkte sich demzufolge wieder, da das Gleichgewicht aufgehoben war. Nach beendeter Anstrengung hob sich die Kopfseite wieder, und das Gleichgewicht war hergestellt. Bei jeder neuen Aufgabe war dieselbe Gleichgewichtsstörung zu beobachten.

Kann ein Hund denken? Die Frage beleuchtet eine hübsche Geschichte, die kein anderer als der große Philosoph Leibnitz aus seiner eigenen Erfahrung erzählt. Leibnitz hatte mehrere Jagdhunde. Als er an einem stürmischen, nassen Wintertag mit seinen Hunden von der Jagd heimkehrte, legten diese sich sofort an den wärmenden Kamin, nur ein Hund, der ältere, fand hier keinen Platz mehr. Anscheinend ohne sich darüber aufzuregen, lief er im Zimmer umher und beobachtete, wie sich's nun auch sein Herr gemütlich machte. Leibnitz interessierte das Gebaren des Tieres, er vermied es aber, ihn anzusprechen. Dann wurde der Hund plötzlich ungebärdig, sprang zur Tür und fing an zu kläffen, wie es die Hunde machen, wenn eine fremde Person kommt. Sofort sprangen die anderen Hunde auf und beteiligten sich an dem Lärm, obwohl tatsächlich gar niemand das Haus betreten hatte. Mittlerweile schlich der alte Hund an den Kamin und streckte sich hier behaglich aus. Mit seinem Gebell hatte er also ganz zweifelsfrei nur die andern Hunde vom Kamin fortlocken wollen, um einen Platz für sich zu erhalten. Diese Klugheit hat ihm denn auch zu dem gewünschten Erfolg verholfen.

Sprechende Reklame. Sprechende Reklame — oder wie sonst soll man eine ganz neue Art der Propaganda bezeichnen, die ein findiger Yankee in Neuyork mit großem Erfolge zur Anwendung bringt. Man denke: den ganzen Tag über, immer abwechselnd auf der anderen Straßenbahn- und Untergrundbahnlinien, fährt eine Dame und noch eine Dame, beide elegant, beide schon etwas ältlich, was wohl andeuten soll, daß sie beide bereits schon hinreichend Einkaufserfahrungen besitzen. Aber die eine ist furchtbar schwerhörig, oder tut wenigstens so, und die andere schreit fortwährend auf sie ein, um sich verständlich zu machen. Thema? Einzig und allein: das Neueste im Kaufhaus Smith u. Co. „Und denke nur, wie billig — trotz der Eleganz — die Firma ist ja auch bekannt dafür — mein ganzes neues Gesellschaftskleid — echt Seide — nur 3 Dollar! — Und die trefflichen Schuhe hier — die ich anhabe — 3 Dollar —" So geht es ununterbrochen weiter. Alle Mitfahrer hören zu. Oft auch antwortet oder fragt die Schwerhörige: „Ja, meine Liebe, so gut — und so billig! — das ist zum Erstaunen! — Wo sagtest du? bei Smith u. Co.? Ich habe schon oft von den großen Vorteilen bei dieser Firma gehört —" Und so fort und so fort. Wohl keiner ahnt, daß die Damen sprechende Inserate, sprechende Propaganda, sprechende Reklame sind! Und Smith u. Co. machen, wie schon gesagt, die trefflichsten Geschäfte, weil jeder und jede, die den Damen zugehört, sich das Gesagte merkt und auch weiter erzählt.

Das Album der Küsse. Das Sammeln von Briefmarken, Ansichtskarten, Etiketten, Autogrammen usw. ist etwas Alltägliches. Es war schon höchste Zeit, daß auf diesem Gebiet etwas Neues geboten wurde. Und das ist denn auch geschehen, natürlich in Amerika. In Los Angeles lebt ein Mann, der Küsse sammelt. Wer hätte je gedacht, daß so etwas Flüchtiges wie ein Kuß faßbar sein würde, um anders gesammelt zu werden als in der Erinnerung. Der Mann sammelt die Küsse in einem Album wie Marken, oder Photographien. Er besitzt schon eine schöne Kollektion, deren einzelne Stücke selbstverständlich hauptsächlich von den amerikanischen Filmsternen stammen. Die große Kunst besteht darin, mit so einem Star Bekanntschaft zu machen. Ist die Bekanntschaft hergestellt, dann folgt der Kuß von selbst. Nicht, weil der Mann so unwiderstehlich ist, sondern seine Idee wird so spaßig gefunden, daß ihm fast kein einziger Stern das von ihm begehrte Exemplar eines Kusses verweigert. Die Küsse sind doch so unschuldig — sie werden aufs Papier gegeben!

Der Sammler legt ein nettes Album vor die Frau hin, die den Kuß geben soll. Dann schlägt er eine blütenweiße Seite auf, bereitet daneben einen Wattebausch vor, streut darauf ein wenig Karminpulver, ersucht die Frau, ihre Lippen auf die rote Watte zu drücken und hierauf dem weißen Papier einen recht kräftigen Kuß zu versetzen. Zum Schluß muß der Star noch eine Unterschrift darunter setzen, und der Sammler dankt und verschwindet.

Kann man es ihr verdenken? In einem Pariser Vorort kam eine junge Frau in den Fleischerladen getrippelt. „Was ist gefällig Madame?" fragte der Fleischhauer. „Möchten Sie mir zehn Pfund Rindfleisch abwiegen?" — „Bitte sehr, bitte sehr, Madame!" beeilte sich der Fleischhauer zu versichern. Der Mann war eifrig bei der Sache, schnitt, hackte, wog und hielt der Frau schließlich ein prächtiges Stück Fleisch hin. „Gefällt es Ihnen, Madame?" fragte er. Die Frau nickte. „Das Stück ist schwer", meinte nun der Fleischhauer und fügte freundlich hinzu: „Es wird für Sie viel zu schwer zu tragen sein, Madame. Wenn Sie mir Ihren Namen und Ihre Adresse angeben, werde ich Ihnen das Fleisch sofort nach Hause schicken lassen." — „Ach nein, das ist gar nicht notwendig." erwiderte die Frau rasch. „Ich brauche ja so viel Fleisch gar nicht, was sollte ich auch damit beginnen! Wir sind ja nur unser zwei, mein Mann und ich.. Aber wissen Sie, ich wollte einmal nur sehen, wie groß ein Stück Fleisch von zehn Pfund eigentlich ist. Das konnte ich mir nicht vorstellen. Ich habe nämlich eine Abmagerungskur gemacht, müssen Sie wissen, und in zwei Monaten zehn Pfund abgenommen. Das ist wirklich, wie ich sehe, ein ganz schönes Stück. Danke Ihnen vielmals!" Und bevor noch der Fleischhauer sein stummes Staunen überwunden hatte, war die junge Frau verschwunden.

In Amerika wird in jeder 41. Sekunde des Tages eine Person das Opfer eines Verkehrsunfalles. So büßen allein jährlich etwa 7000 Schulkinder durch Fahrzeuge auf der Straße ihr Leben ein. Im ganzen haben sich im Jahre 1927 in den Vereinigten Staaten nicht weniger als rund 3½ Millionen Unfälle ereignet, von denen 115 000 tödlich verliefen. Es fallen dem Verkehr in Amerika jedes Jahr mehr Menschen zum Opfer, als dieses Land im ganzen Weltkrieg verloren hat.

Wie berichtet wird, ist man in Amerika dazu übergegangen, große Eismassen, also Packeis und Eisberge, durch Thermit zu zerstören. Thermit ist ein Gemisch von Aluminium und Eisenoxyd. Wird es in einem verhältnismäßig geringen Quantum in einen Eiskomplex eingeführt, so steigt die Temperatur in wenigen Sekunden bis auf etwa 3000 Grad. Der Schmelzungsprozeß geht rapid vor sich und zwar unter gänzlich geräuschlosen Explosionen. Das bisherige System, große Eismassen durch Donamit zu sprengen, erforderte einen komplizierten Apparat und war in bewohnten Gegenden durch die weittragende Sprengkraft dieses Stoffes unmöglich.

Allerlei Weisheit.

Der berühmte Astronom Kepler starb auf einer Reise, die er unternahm, um persönlich die endliche Auszahlung seiner Besoldung zu erwirken.

*

Die größte Tiefe des Bodensees, zwischen Arbon und Friedrichshafen, beträgt 276 Meter.

*

Argentinien führt jetzt für etwa 2000 Millionen Mark Weizen aus. Vor etwa 20 Jahren konnte das Land nicht einmal seinen eigenen Bedarf decken.

*

In der Schweiz sind etwa 13 000 Heimarbeiter in der Uhrenfabrikation beschäftigt.

*

Alljährlich werden rund 700 000 Kilo Gold aus der Erde gewonnen, aber nur 9700 Kilo Platin.

Nr. 09 — 1928 Tüner Zeitung



Des Bruders Braut.

(Nachdruck verboten.)

Roman von Fr. Lehne.

(8. Fortsetzung.)

Ein dankbarer Blick traf ihn; sie streichelte seine Hand. „Du bist so gut, Justus!"

Dann sanken die Lider wieder über ihre Augen. Doch sie schlief nicht; es galt nur, sich zurechtzufinden — nur ein paar Minuten noch! Denn Unaussprechliches rang in ihr. Da saß ihr gegenüber der Mann, mit dem sie vor wenigen Stunden fürs Leben verbunden war, dessen Namen sie trug — und doch ging ihre Sehnsucht nicht zu ihm.

Ihre Gedanken flogen zurück. Sie sah sich als Braut vor dem Altare stehen; sie hörte die warnenden, eindringlichen Worte, die ihr der würdige Geistliche mit auf den Lebensweg gegeben: „Sei getreu bis in den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben!"

Sei getreu!

Und dennoch fing sie das neue Leben mit einer Lüge an! Und so würde und mußte sie jeden Tag weiter lügen! Dieses Bewußtsein drückte sie fast zu Boden.

Sie sah Mütterchen Rotlander rührend in ihren Glückstränen, sie sah die Hochzeitsgäste, den anmutvollen Zug der Brautjungfern — und sie sah ihn — Siegfried — strahlend und schön und selbstbewußt!

Durchdrungen von der Weihe der Stunde gelobte sie sich, gegen die sündige Leidenschaft anzukämpfen — sie wollte den ihr über alles teuren Justus nicht enttäuschen, sie wollte ihm ein treues Weib werden.

Als sie an Justus' Arm vom Altar schritt, traf sie ein Blick aus Siegfrieds Augen, so heiß und sengend, daß es sie durchschauerte, und auch beim Hochzeitsmahl wichen seine Augen nicht von ihr.

Sie stand Qualen aus; mit ihrer Selbstbeherrschung war sie am Ende. Mechanisch sprach, antwortete, lächelte sie, hörte die Trinksprüche, stieß mit den Gästen an.

Siegfried hielt ihr sein Glas entgegen.

„Wenn du wüßtest, was Bangen heißt,
Wenn du wüßtest, du kämest zu mir —"

In heißen, bebenden Lauten schlug seine Stimme an ihr Ohr. Sie wagte nicht, ihn anzusehen; unwillkürlich zog sie den Schleier fester um sich, sich vor seinen vorwurfsvollen, leidenschaftlichen Blicken zu schützen.

Das Glas schwankte bedenklich in ihrer Hand, so daß sie einige Tropfen des Rotweins, den sie trank, verschüttete — wie Blutstropfen lagen sie auf der weißen Seide des Kleides.

Und dann war es Zeit, sich zur Abreise zu rüsten. Justus gab ihr einen Wink. „Mütterchen möchte dir gerne helfen; es ist dir doch recht? Ich werde inzwischen nach meiner Wohnung fahren, mich umkleiden, und hol' dich dann ab!"

Sie nickte erblassend, unfähig, ein Wort zu sprechen.

Als sie sich nach ihrem Zimmer begeben wollte, stand an einem Absatz der Treppe plötzlich Siegfried vor ihr. Sie erschrak. Seine Augen glühten sie an.

„Warum erschrickst du, Marianne? Fürchtest du dich vor mir? Ich wollte dir nur noch Glück auf die Reise wünschen — auf die Reise mit einem anderen! Ich hatte es mir anders gedacht — wenn du nicht so feige gewesen wärest —", stieß er fieberhaft erregt hervor.

„Warum hast du nicht den Mut zum Glück gehabt? Ich gehe dennoch nicht aus deinem Wege, Marianne!" Er griff nach ihrer Hand und preßte seine brennenden Lippen darauf. Ihre unbeschreibliche Süße überwältigte ihn. Sie zitterte am ganzen Körper. „Mein bist du!" flüsterte er.

„Mein Gott, Siegfried — was wollen Sie denn noch? Bitte, gehen Sie!" Geängstigt blickte sie sich um; es war niemand da. Schnell hastete sie an ihm vorbei, die Stufen hinauf. Vor der Tür ihres Ankleidezimmers stand die rundliche Gestalt der Schwiegermutter, ihrer harrend. Sie stürzte förmlich auf sie zu.

„Mütterchen!"

Bitterlich weinend klammerte sie sich an die gute alte Frau, wie einen letzten Halt und Trost suchend.

„Mache mir meinen Jungen weiter so glücklich, wie er jetzt schon ist, liebes Kind!" flüsterte Frau Rotlander ergriffen, während sie Marianne den Brautkranz und Schleier abnahm. Dann half sie ihr in das Reisekleid und den bequemen, warmen Mantel.

Da hörte man schon Justus' Stimme vor der Tür, der anklopfend um Einlaß bat.

„Wir sind gleich fertig, mein Junge — komm nur herein!" sagte Frau Rotlander, die Tür öffnend.

Marianne war gerade im Begriff, den Hut aufzusetzen, so daß sie einer Liebkosung, die sie jetzt nicht hätte ertragen können, entging.

An seinem Arm schritt sie dann die Treppe hinunter; die Knie drohten ihr zu versagen.

Mütterchen folgte ihnen und half ihnen in den Wagen. Vom Saal her klang fröhliche Musik. Mit einem unbeschreiblichen Blick hafteten Mariannes Augen auf den hellerleuchteten Fenstern ihres Hauses — dort, wo man die Schatten der tanzenden Paare vorübergleiten sah — dort war auch er! Sie legte die Hand auf das klopfende Herz.

„Begleite uns nach der Bahn, Mütterchen!" bat Marianne, und glücklich über diese Aufforderung stieg die alte Dame ein.

Justus war gerührt, als er sah, in welch bewegter Weise Marianne von seiner geliebten Mutter Abschied nahm. Er war ihr unaussprechlich dankbar für die Liebe, die sie der guten alten Frau entgegenbrachte.

Das Wetter war schlecht; es regnete und schneite durcheinander, und ein häßlicher kalter Wind wehte.

Der Zug ließ sich nicht halten; kurz nur waren die Minuten seines Aufenthaltes bemessen — und dann saß Marianne mit Justus allein im Abteil — und fuhr ins Glück —!

Ins Glück!

Ein bitteres Lächeln irrte bei diesem Gedanken um ihren Mund.

Ja, wenn ein anderer an ihrer Seite gesessen hätte!

Die Gedanken jagten und überstürzten sich in ihr; schmerzlich zogen sich ihre Brauen zusammen; eine tiefe Falte stand auf ihrer Stirn.

Verwundert beobachtete Justus seine junge Frau. Er sah wohl, daß sie nicht schlief — er sah es, wie es in ihrem Gesicht zuckte — wie ihre Lider sich halb öffneten und wieder schlossen. Was ging in ihr vor?

Und kein Wort hatte sie für ihn? Wollte sie ihm ausweichen? Hatte sie Furcht? Ein Rätsel war ihm ihr Wesen geworden.

Als der Zug an einer Station hielt, fuhr sie mit einem leisen Schrei zusammen.

„Was ist dir, Marianne?"

Sie strich mit der Hand über die Stirn und versuchte ein Lächeln.

„Verzeih, Just! Ich hatte wohl geschlafen! Müssen wir schon aussteigen?"

„Nein, Liebling, noch nicht! Wir haben noch eine knappe halbe Stunde Zeit." Er setzte sich neben sie, seinen Arm um sie legend, und wieder fühlte er ein scheues Zurückweichen.

Doch diesmal ließ er sie nicht. Er zog sie näher an sich heran und küßte sie auf den blassen Mund. Ihre Lippen waren kalt und leblos. Er faßte sie unter das Kinn und zwang sie, ihn anzusehen. Tränen funkelten in ihren Augen. Sie schluchzte auf und barg ihr Gesicht an seiner Brust.

„Ach, Justus!" stammelte sie.

Er strich liebkosend über ihr seidiges Haar.

„Liebste!" sagte er leise und drückte sie fester an sich. Doch er küßte sie nicht wieder. Wie sie ihn rührte in ihrer Angst! Sie legte die Arme um seinen Hals und schmiegte sich an ihn, als ob sie bei ihm Schutz suchen wollte vor etwas, das sich ihr drohend näherte.

Kein Wort mehr sprachen sie, bis der Zug hielt und sie aussteigen mußten.

Lustig tanzten jetzt die Schneeflocken in der Luft, und eine dünne weiße Schneeschicht deckte die Straße.

„Sieh, Justus, wie es schneit! Es scheint, daß es kälter geworden ist. — Ach nein, bitte, laß uns gehen!" bat sie, als er nach einem Wagen Umschau hielt. „Die Luft wirkt so erfrischend."

Er folgte ihrem Wunsch, nachdem er dem Hoteldiener die Sorge für das Gepäck übertragen.

Marianne zwang sich zu einer lebhaften Unterhaltung, indessen ihre Gedanken doch ganz anderswo weilten — bei Siegfried.

„Ob unsere Hochzeitsgäste wohl noch beieinander sind?" fragte sie

„Sicher, Liebling! Vielleicht, daß einige der älteren Herrschaften inzwischen heimgegangen sind — die Jugend ist sicher noch da! Doktor Graumann und Lutz und der Hauptmann von Könnecke waren ja sehr fidel und hatten sich noch eine ganze Menge vorgenommen! Siegfried wird sicher singen! Er wurde ja von den jungen Damen angehimmelt, daß es schon nicht mehr schön war. Nun ja, ein Opernsänger! Da sind sie alle schwach! Lilli von Hertwig hat ihm den Hof gemacht, daß es allgemein auffiel — —"

„— auch sogar dir? Hast du das so genau beobachtet?" Die Frage sollte scherzhaft vorwurfsvoll klingen; doch war der Ton nicht ganz echt.

„Meine Marianne hat recht, sich zu wundern, daß ich nicht nur für sie, sondern auch noch dafür ein Auge gehabt habe." Zärtlich drückte er ihren Arm gegen den seinen und neigte sich gegen ihr Gesicht.

„Oh, dein gefürchtetes Arztesauge, dem nichts entgeht!" sagte sie hell auflachend; das

Gezwungene darin hörte Justus nicht; er freute sich, daß sie lachte.

„Liebling, und meinem Arztesauge ist auch nicht entgangen, daß du sehr blaß und nervös bist — gar nicht meine sonstige, immer ruhige Marianne!“ bemerkte er, zärtlich besorgt.

Sie blieb einen Augenblick still.

„Ist das zu verwundern, Just?“ fragte sie leise, „nachdem ich gerade heute so allein — ohne Eltern — an einem solchen Tage —“ Ihre Stimme brach in Schluchzen.

„Habe Vertrauen zu mir, meine Marianne! Ich kann es dir nachfühlen! Und ich denke ja nur an dein Glück!“

„Ich weiß es, Justus! Ach, du bist so gut!“ flüsterte sie mit versagender Stimme.

Und dann waren sie schließlich doch vor dem Hotel angelangt — sie schauderte zusammen — immer weiter, die ganze Nacht hindurch hätte sie mit Justus wandern mögen — nur nicht allein sein! Sie hatte diesen Augenblick ja immer noch mehr hinauszuschieben gesucht — aber nun ging es nicht länger — nun war sie doch mit ihm allein in ihrem Hotelwohnzimmer.

„Willst du nicht ablegen, Marianne?“ fragte er, als sie in Hut und Mantel reglos mitten im Zimmer stand.

Er war ihr behilflich, den Mantel abzulegen. Schweigend nahm sie den Hut vom Kopfe und nestelte an ihrem Haar.

„Ich danke!“ Sie schüttelte den Kopf.

Er beobachtete sie, wie sie dastand mit ineinandergekrampften Händen und fest zusammengepreßten Lippen. Ihre Augen irrten unruhig umher, und als sie durch die offene Tür in das danebenliegende Schlafzimmer blickte, glitt ein Ausdruck von Verzweiflung über ihr Gesicht, daß es ihn förmlich beängstigte. Zu rätselhaft war ihm ihr Wesen. Er faßte sie an beiden Oberarmen.

„Marianne, sieh mich einmal an!“

Sie tat es, schlug aber vor seinem liebevoll forschenden Blick die Augen wieder zu Boden.

„Kind, was hast du nur? Dich quält etwas — nein, widersprich nicht — ich merke es dir an! Warum bist du so verschlossen? Hast du so wenig Vertrauen zu mir?“

Er setzte sich und zog sie auf seine Knie. „Nun sage mir deine Kümmernisse —“ und seine Lippen suchten ihren Mund.

„Ich habe nichts!“ entgegnete sie mit gepreßter Stimme und strebte von ihm fort.

Er konnte sich ihr Benehmen nicht erklären. Vielleicht war es doch grenzenlose mädchenhafte Scheu! Er kannte ja ihre zurückhaltende Natur, und kaum je hatte er gewagt, sie durch allzu ungestüme Zärtlichkeiten und Liebkosungen zu erschrecken! Wie ein verschüchtertes Reh erschien ihm sein junges Weib in ihrer blonden Lieblichkeit und Anmut. Heiß wallte es in ihm auf. Tief senkte er seine Augen in die ihren und mit weicher, zärtlicher Stimme fragte er: „Marianne, fürchtest du dich vor mir?“

Statt aller Antwort brach sie in ein bitterliches Weinen aus; die ungeheure Spannung ihrer Nerven, der sie nicht länger zu gebieten vermochte, suchte darin eine Erleichterung.

Sie hatte die Arme über den Tisch geworfen, das Gesicht darauf gelegt, und in krampfhaftem Schluchzen schüttelte sich ihr Körper. Als er ihr beruhigend über das Haar streicheln wollte, bebte sie zurück.

Verständnislos und auch ein wenig unmutig geworden, stand Justus ihrem Gebaren gegenüber. Er hatte gewiß reichlich viel Entgegenkommen und Geduld gezeigt, wie ein unreifer Backfisch brauchte sich Marianne darum wahrhaftig nicht zu benehmen! Langsam ging er im Zimmer auf und ab, wartend, bis sie sich beruhigt hatte.

Sie hatte sich wieder aufgerichtet und hielt beide Hände gefaltet auf dem Tisch; mit leeren Blicken sahen ihre Augen an ihm vorbei.

Leise trat er auf sie zu.

„Liebste —!“ Er neigte sich in heißer Leidenschaft gegen sie; aber wieder bog sie sich vor ihm zurück.

Warum nur? Jedes noch so scheue junge Weib wäre schließlich doch bräutlich erglühend dem Geliebten in die Arme gesunken.

Sie aber wich ihm offensichtlich aus.

War es Laune?

Aber Launen hatte er an Marianne nie bemerkt! Immer war sie sanftmütig und von gleichmäßiger Freundlichkeit gewesen.

Oder war es Abneigung?

Jedoch schien das ausgeschlossen — denn sonst wäre sie doch nicht seine Braut geworden und licht und klar lag ihr Leben seit ihrer Kindheit vor ihm.

Oder war es — Schuldbewußtsein?

Er wußte nicht, wie ihm plötzlich dieser Gedanke kam. Doch in ihrem ganzen Verhalten machte sie ihm, dem erfahrenen Menschenkenner, ganz den Eindruck einer Schuldbewußten!

Gestern, am Polterabend schon, war sie verändert gewesen!

Mit welch hingebendem, selbstvergessenem Blick hatte sie Siegfried angeschaut, als er das leidenschaftlich bebende Lied gesungen: „Wenn du es wüßtest, was Träumen heißt —!“

Eisig überlief es ihn da, und wie Schuppen fiel es von den Augen. Der Argwohn des gestrigen Abends, den er in seinem Glücksrausch, das heißgeliebte Mädchen endlich als sein Weib am Herzen halten zu können, vergessen hatte — dieser Argwohn tauchte riesengroß wieder vor ihm auf, sich zu der niederschmetternden Erkenntnis verdichtend: Marianne liebte ihn nicht mehr!

Nicht ihn, sondern Siegfried liebte sie, der sich mit seinem betörenden Sang in ihr Herz gestohlen!

Kleine Einzelheiten fielen ihm ein, die seine Annahme bestätigten — war er denn bis jetzt blind gewesen?

Er griff sich an den Hals, als würge ihn da etwas. Sein Gesicht wurde aschfahl und veränderte sich in solcher Weise, daß Marianne, die einen scheuen Blick nach ihm warf, erschrak.

Vom Schreibtisch nahm er eine Vase, betrachtete das ziemlich geschmacklose Ding anscheinend aufmerksam, doch ohne etwas zu sehen, und umklammerte sie so fest mit seinen Fingern, daß sie zerbrach und die Scherben ihm die Hand blutig ritzten. Leise klirrten die Glasstücke auf den Teppich.

„O Justus!“ sagte Marianne erschreckt und bückte sich eilfertig, sie aufzuheben.

„Laß das!“ entgegnete er rauh und schob die Scherben mit der Fußspitze beiseite. „Ja, Glück und Glas, wie bald bricht das!“ Und kurz lachte er auf.

„Justus, bist du abergläubisch?“ Mit bebenden Lippen versuchte Marianne zu scherzen; dann rief sie ängstlich, die Blutstropfen an seiner Hand bemerkend: „O, du hast dich verletzt!“

„Diese Verletzung ist nicht der Rede wert, Marianne!“ entgegnete er mit Betonung, indem er das Taschentuch um seine Hand legte.

Justus trat dicht an sie heran und blickte sie durchdringend an.

„Aber jetzt beantworte mir eine Frage. Dein mehr als eigentümliches Verhalten zwingt mich dazu — Marianne, liebst du mich eigentlich? Du schaust mich so verwundert an — nicht wahr, eine sonderbare Frage, die ein junger Ehemann am Abend seines Hochzeitstages an die ihm eben angetraute Frau stellt!“ sagte er mit ungeheurer Bitterkeit.

Schreckhaft weiteten sich ihre Augen bei dieser unvermuteten Frage; sie vermochte ihm nicht zu antworten. Da faßte er hart nach ihrer Hand.

„Marianne, warum bist du meine Frau geworden, wenn du nicht mich liebst, sondern meinen Bruder —?“

Mit einem Wehelaut sank sie vor ihm in die Knie; ihr Gesicht berührte fast den Boden. Das wußte Justus?

Starr sah er auf sie herab. Sie gab es also zu, widersprach nicht. Er biß sich auf die Lippen, und seine Hände ballten sich zu Fäusten — ein Stöhnen rang sich ihm aus tiefster Brust; zu niederschmetternd war der jähe Zusammenbruch seiner Hoffnungen und Wünsche — so dicht vor dem Ziel —! Denn er liebte Marianne mit der heißen, tiefen Liebe des gereiften Mannes, für den keine andere mehr als die Erwählte in Betracht kam. Mit finsterem Blick sah er auf die Kniende, die ein Bild hoffnungsloser Verzweiflung bot.

„Wie kam es?“ fragte er herrisch.

„Ich weiß es nicht!“ flüsterte sie beinahe unhörbar. „Wir begegneten uns in unserer Liebe zur Musik — und dann — ach, ich habe gegen diese Liebe angekämpft — weil ich dir mein Wort halten wollte — ich konnte dir nicht wehe tun —“

„— und hast mir dennoch das Schlimmste zugefügt, das ein Weib einem Manne antun kann! Warum bist du nicht ehrlich gegen mich gewesen? Es war das mindeste, was ich verlangen konnte —“

„Weil du mir über alles teuer bist, Justus! Ich wollte dir Schmerz ersparen und —“

Er machte eine unbestimmte, abwehrende Bewegung, daß sie verschüchtert schwieg.

„— und Siegfried —? War er mit deiner Rücksicht auf mich einverstanden?“ fragte er kurz.

„Nein, Justus!“ versetzte sie in demütigem Ton. „Er wollte dir ein ehrliches Bekenntnis ablegen — doch ich hinderte ihn daran, weil ich fühlte, daß mein Platz an deiner Seite war.“

„Sehr gnädig in der Tat!“ stöhnte er; er war auf einen Stuhl gesunken und starrte kopfschüttelnd vor sich hin.

„Justus, glaube mir, es ist nichts zwischen Siegfried und mir gewesen — ich kann dir frei ins Auge sehen! Wenn du wüßtest, wie ich gekämpft und gelitten —! Justus vergib mir!“ Sie haschte nach seiner Hand; er entzog sie ihr. Er war ganz blaß.

„Du verlangst zu viel, Marianne: Du weißt nicht, was du mir angetan!“

Sie seufzte tief auf und große Tränen rannen ihr über die Wangen.

Finster sah er sie an, Qual im Herzen. Wenn sie ihn absichtlich hätte quälen wollen, eine raffiniertere Grausamkeit hätte sie nicht ausinnen können!

„Was denkst du nun, was werden soll?“

„Justus, ich kenne meine Pflicht, und ich will dir eine gute Frau werden! Ich habe ja den festen Willen, über alles hinwegzukommen —“

„Aber ich kann es nicht, Marianne. Glaubst du denn, es ist ein sehr erhebendes Gefühl für mich, zu wissen, daß meine Frau an einen andern denkt? Nein, dann lieber —“ Er brach kurz ab.

Angstvoll beobachtete ihn Marianne. Das Herz war ihr so schwer und dennoch fühlte sie jetzt eine gewisse Erleichterung, obwohl sie tief unter der Demütigung dieser Stunde litt.

Er sah nach der Uhr. „Es ist spät, Marianne! Geh schlafen!“ Unschlüssig stand sie da.

„Ich bleibe hier!“ sagte er.

Er sah ihr erleichtertes Aufatmen; ein bitteres Lächeln verzog seinen Mund.

„Gute Nacht, Justus!“ kam es leise und demütig von ihren Lippen.

„Gute Nacht, Marianne!“ versetzte er rauh; die ihm zaghaft gereichte Hand übersah er; er wandte sich jäh und trat an das Fenster.

Traurig blickte sie auf ihn; sie merkte ihm an, wie er litt. Und konnte ihm doch nicht helfen! Zentnerschwer lag ihr das Herz im Innern.

Sie ging nebenan in das kokig eingerichtete Schlafzimmer, und so vorsichtig sie auch den Schlüssel im Schlosse umgedreht, er hatte es doch gehört.

Mit einer beinahe wilden Bewegung tat er einige Schritte nach der Tür hin; dann blieb er stehen und preßte die Fäuste gegen die Augen.

Das war seine Hochzeitsnacht! Bitter lachte er auf. War er nicht eigentlich ein Narr?

So nahe war ihm die geliebte Frau, daß er ihre Atemzüge hören konnte, und dennoch durch eine Welt von ihr getrennt. — — — —

(Fortsetzung folgt.)

Der liebe junge Mann.

Eine lustige Geschichte für junge Mädchen
von P. Bl.

Fräulein Grete Schirmer war eigentlich recht unglücklich. Vor acht Tagen auf dem letzten Kränzchen hatte sie einen jungen Mann kennen gelernt, der fast ausschließlich an jenem Abend sich ihr allein gewidmet hatte, so daß sie wohl mit gutem Recht glaubte, annehmen zu dürfen, der junge Mann interessierte sich für sie.

Das war an jenem Abend gewesen.

Nun aber waren darüber bereits acht Tage hingegangen und der junge Mann hatte noch nicht das geringste Lebenszeichen von sich gegeben.

Das aber machte der hübschen kleinen Grete viel geheimen Kummer, denn sie mußte es sich offen eingestehen, daß sie dem flotten und strammen jungen Mann recht zugetan war.

Als sie so ihren trüben Gedanken nachhing, überraschte sie plötzlich der Besuch ihrer besten Freundin Ella Weber.

Dies junge Mädchen, ein echter Wildfang, kam jubelnd ins Zimmer gestürmt, umfaßte die Freundin, riß sie mit sich herum, wie im Wirbelwind, und rief lachend: „Nein, mein Liebling, heute darfst du kein Trübsal blasen!“

„Aber liebste Ella“, rief Gretchen ebenso erstaunt als erschrocken, „was hast du denn nur, daß du mich so in Aufregung bringst?“

„Was ich habe? Ja, siehst du mir denn das nicht an?“ —

„Nun ja, du strahlst ja allerdings.“

„Das kann ich auch! Dazu habe ich auch alle Ursache!“ rief Ella, immer lustiger werdend.

„Also du bist verliebt, nicht wahr?“

„Gewiß bin ich das! und mehr noch, ich bin glücklich verliebt!“ jubelte Ella.

„Nun, dann gratuliere ich dir!“

„Na, so weit ist es denn doch noch nicht! Wir waren erst einmal zusammen, vorgestern abend auf dem Kasinoball. Aber da hat er mit mir den ganzen Abend getanzt und hat mir so viel Liebes gesagt, daß ich ganz verschossen bin!“

„So so, und ich dachte, er hätte sich schon erklärt,“ entgegnete Grete so obenhin.

„Aber ich bitte dich! nach dem ersten Zusammensein ist doch so etwas noch nicht zu erwarten! Nun wird er erst Besuch bei uns machen, und dann wird sich alles Weitere schon von selber ergeben.“

Grete nickte nur schweigend.

„Ich erwarte ihn übrigens jeden Tag,“ plauderte die Freundin eifrig weiter, bis sie plötzlich die Zurückhaltung von Grete bemerkte und nun fragte: „Aber Gretchen, was hast du denn nur?“

Da lächelte Grete ein wenig ironisch und antwortete: „Ich bin nämlich in der gleichen Lage.“

„Ach, du auch!“ lachte Ella hell auf. „Du also auch verliebt, das ist ja köstlich! — Na, was ist es denn für einer? Auch so ein flotter und schneidiger Tänzer wie der meinige?“

Grete nickte: „Sicher gibt er dem deinen nichts nach? Vor acht Tagen hat er den ganzen Abend mit mir getanzt!“

„Und sich auch noch nicht erklärt?“

„Nein, aber ich erwarte ihn auch jeden Tag.“

Kleine Pause. Beide sehen sich glückstrahlend an. Endlich kommt Ella zu der Freundin heran, umfaßt sie und bittet leise: „Du, Grete, wie heißt er denn?“

„Alfred, heißt er.“

„Ach wie komisch! so heißt meiner ja auch!“

„Und aus Magdeburg stammt er.“

„Nein aber wie komisch! meiner ja auch!“

Nun wird Grete unruhig und sagt schnell: „Er heißt Lewald.“

Da nickte Ella entsetzt: „Meiner auch! — Alfred Lewald aus Magdeburg! Kein Zweifel, wir lieben denselben Mann!“

Kleine peinliche Pause. Jede sieht verlegen vor sich nieder.

Da rafft Ella sich auf und sagt bittend: „Liebste Grete, du darfst mir nicht böse sein! er hat mir in einer so deutlichen Weise den Hof gemacht, daß ich zu der Annahme berechtigt war, er liebe mich.“

Grete aber entgegnete ein wenig kühl: „Du bist etwas sehr naiv, liebe Ella — wenn man einmal mit einem jungen Mann zusammen war, darf man doch nicht gleich an eine Heirat denken!“

Aber Ella wird nun auch pikiert: „Nun und du? Du warst wohl öfter mit ihm zusammen, wie?“

„Wenn auch das nicht, so darf ich mir doch einbilden, daß er es mit mir ernst gemeint hat.“

„So? Das darf ich mir mit demselben Recht einbilden! Uebrigens hätte er mit mir nicht den ganzen Abend über getanzt, wenn ich ihm gleichgültig wäre!“

„Köstliche Einfalt! Du kennst die Männer von heute! das muß man sagen!“— ironisch lachte sie auf. — „Weißt du denn, weshalb er mit dir getanzt hat?“

„Nun, weil ich ihm gefallen habe.“

„Das bildest du dir ein! Es kann aber auch anders sein, mein Kind !— Er hat vielleicht nur deshalb mit dir getanzt, um eine andere mal recht gründlich zu ärgern, oder eine eifersüchtig zu machen, oder halt sonst was!“

„Das ist nicht möglich!“ rief Ella entrüstet, „nein, das ist nicht möglich! denn ich fühle, daß ich ihn liebe, und ich weiß, daß er mich wiederliebt!“

„Das weißt du?“ fragte Grete erstaunt.

„Jawohl! Das weiß ich! mein Herz sagt es mir!“

Nun lachte Grete laut auf: „Ach du lieber Gott, das Herz ist nicht sehr zuverlässig! — Aber wenn er dich schon wirklich liebte, dann hätte er dich doch nicht bis jetzt zappeln lassen, das ist doch klar!“

Ella schwieg. Sie war dem Weinen nahe.

Grete aber sprach lebhaft weiter: „Nein, aus allbem sehe ich nur, daß du dich gar keine Hoffnungen mehr hinzugeben brauchst, liebe Ella!“

„So? Damit du desto mehr in Wonne schwelgen kannst, wie? — Aber bei dir ist es um kein Jota besser als bei mir: Du hast ihn auch erst nur einmal gesehen, und dich läßt er jetzt sogar schon acht Tage warten! Mithin ist deine Hoffnung noch viel weniger berechtigt!“

Mit überlegenem Humor entgegnete Grete: „Liebste Ella, rege dich doch nicht so unnütz auf; man merkt ja doch, daß aus dir nur die blasse Eifersucht spricht!“

„Was? Ich wäre auf dich eifersüchtig?“ ruft Ella nun empört, „du bist mir ja eine nette Freundin, das muß ich sagen! — Aber glaub' nur um des Himmels Willen nicht, daß du so etwas Besonderes seiest, vielleicht gar ein Bild an Schönheit oder Eleganz, oder sonst was Großes, daß man auf dich eifersüchtig werden könnte!“

„Ei, ei“, antwortete Grete spitz werdend, „diesen Ton hätte ich dir bisher auch nicht zugetraut! — Sonst ist das Fräulein immer so würdevoll und so gewählt in ihren Ausdrücken, daß man meint, sie könne gar kein Wässerchen trüben; — und nun auf einmal so im Jargon der Gasse? — Der beste Beweis, wie weit es mit deiner viel gerühmBildung her ist!“

„Was du kannst, das konnte ich längst!“

„Im Gegenteil! Du kannst noch mehr! Du kannst sogar den Männern so lange nachlaufen, bis sie auf dich aufmerksam werden!“

„Und dir gelinat auch das ja nicht einmal!“

„Was verstehst du, Gänschen davon!“

„Oho! es soll Männer geben, denen so ein „Gänschen“ lieber ist, als eine vertrocknete und schrollige alte Schachtel, sagt man!“

„Bah! ich werde mich doch nicht mit dir herumzanken, dafür halte ich mich denn doch für zu gut“, sagte Grete gelassen.

Ella aber auffahrend: „Nur gut, daß du selber etwas von dir hältst, vielleicht tut es ein anderer doch nicht.“

Damit warf sie die Tür zu; daß es nur so knallte und lief ohne Gruß davon.

Und von dem Tage an wartete jede der beiden Freundinnen mit Ungeduld und Sehnsucht auf den zugesagten Besuch des Herrn Alfred Lewald aus Magdeburg. —

Aber so lange sie beide auch warten mochten, der so umworbene junge Mann ließ sich bei keiner von beiden blicken.

Dagegen brachte vierzehn Tage später die Zeitung die Verlobungsanzeige des Herrn, — er hatte weder die Ella noch die Grete genommen, sondern sich den reichsten Goldfisch aus der Stadt gekapert.

*

Einige Tage nach dieser Veröffentlichung trafen sich, natürlich rein zufällig, die beiden Freundinnen auf der Promenade.

Sie begrüßten sich, zuerst zwar etwas verlegen, nach und nach aber schon zutraulicher; und natürlich kam das Gespräch auf den Neuverlobten.

„Nun, sagte ich es dir nicht, liebste Ella,“ begann Grete, „daß man keinem Mann trauen darf!“

„Wer hätte ihm das aber auch zutrauen können,“ antwortete Ella kleinlaut.

„Oh, ich kenne sie! sie sind alle falsch und gewiß nicht wert, daß man sich ihretHalben auch nur eine Viertelstunde lang Sorge macht!“

„Ja, du hast recht, liebe Grete!“ fiel Ella beistimmend ein, „und wir wollen nun auch keinen Blick mehr an diese undankbare Gesellschaft vergeuden!“

Und so reichten sie sich die Hände und gelobten sich, als treue Freundinnen, fest zusammen zu halten.

Aber als sie kaum zehn Minuten später einen stattlichen jungen Mann grüßend vorübergehen sahen, da dachte doch jede bei sich: „ach, den möchtest du wohl haben!“ und gestand es aber keine ein.

Eine edle Tat.

Aus dem Leben Michel Angelos,
von **.

An einem florentinischen Frühlingstage, mit seiner Blütenpracht, seinem Veilchenduft und seinem tiefblauen Himmelszelt, war wie schon oft der Maler und Bildhauer Michel Angelo im Garten einer Osteria eingekehrt. Der damals in der Blüte seiner Jahre stehende Künstler erregte überall durch seine schönen ausdrucksvollen Züge, durch seine imposante Gestalt Aufsehen. Bescheiden wie er aber war, suchte er mit Vorliebe einsame Plätze auf, um sich ungestört der Eingebung seiner Phantasie überlassen zu können.

So saß er auch an jenem Frühlingstage sinnend in einer dicht bewachsenen Laube, sein Skizzenbuch vor sich! —

Also, — Michel Angelo, der sinnend in der Laube saß, wurde plötzlich durch das laute erregte Sprechen des Wirtes Pietro aus seinem Nachdenken gestört.

Ein junger stattlicher Mann, seinem Aeußeren nach ein Gondoliere hatte um die Hand der Tochter des Wirtes angehalten und dadurch seinen Zorn erregt. Immer wiederholte er seine Bitten, ihm die Geliebte, die ihm ewige Treue geschworen, zum Weibe zu geben.

„Geld habe ich nicht“, — gestand er treuherzig, — „aber Lust und Kraft zur Arbeit und im Falle eines Krieges Mut genug für mein Vaterland zu kämpfen! Ich bin Venetianer und das Patent zum General der Republik kann auch mir einmal ausgestellt werden!“

„Damit hai's noch gute Weile.“ — spottete der Wirt, „vorderhand bist du noch ein armer Schlucker und ich verheirate meine Camilla nur an einen Mann, der 3000 Lires aufweisen kann.

In diesem Augenblick ging Camilla auf die Laube zu.

Michel Angelo bemerkte, welche Seelenkämpfe das Mädchen durchtobten, — hatte sie doch die Worte ihres Vaters gehört. Ihre großen Schwarzaugen waren mit Tränen gefüllt, ihr Mund bebte und zitternd reichte sie dem Künstler den Krug.

„Liebst du ihn denn wirklich so heiß?!“ fragte leise Michel Angelo —

„Ach, Exzellenza“, schluchzte Camilla, — „bis in den Tod! Gianetto ist der beste und edelste Mensch, er ernährt seine alte Mutter, er opfert seine letzten Pfennige für seine kranke Schwester und sein ganzes Hoffen ist, mich als sein Weib heimzuführen!“ — —

Wieder wetterte der Wirt.

„Zum letztenmal — Herr General in spe“, spöttelte er, — „zum letztenmal sage ich, — daß ich meine Tochte nur dem gebe, der 3000 Lires aufweisen kann!“